Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5656 A). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

1. Jahrgang. 15. November 1898. **№ 11.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Die Arabistik — Reformvorschläge.

Von Martin Hartmann.

Von der kleinen Schar, die man wirklich Arabisten nennen kann, ist Ausserordentliches geleistet worden. Sie haben mit zähem Fleisse, oft mit gutem Verständnis weite Gebiete des arabischen Geisteslebens bearbeitet. Zahlreiche Werke liegen in Ausgaben vor, die zum Teil mustergiltig, zum Teil durch die Beigabe des apparatus criticus zum Gebrauch tauglich sind. Ueber die Geschichte und das Wesen der arabisch-islamischen Kultur geben Arbeiten Aufschluss, die von tiefem Eindringen in ihren Geist zeugen.

Wie herrlich weit haben wir's gebracht! Wirklich? Wo sind denn die Bearbeitungen der zahlreichen Texte? Wo sind denn die systematischen Darstellungen des arabischen Geisteslebens? Studien, Essais, wohl auch Versuche, einzelne Erscheinungen im Zusammenhange zu behandeln, daneben einige wenige Handbücher mit trockner Aufzählung der Thatsachen.

Noch einmal: das ist nicht die Schuld der fleissigen und gewissenhaften Männer, die der Arabistik ihre ganze Kraft gewidmet haben. Die klassische Philologie hat seit Jahrhunderten die besten Köpfe von denen in Diensten, die, aus ihr hervorgegangen, an humanistischen Anstalten lehrend wirken. Die germanische und romanische Philologie haben in gleicher Weise die zahlreichen Männer sich dienstbar gemacht, welche den Unterricht in den neueren Sprachen pflegen. Aus Lehrerkreisen hat die arabische Philologie kaum je nennenswerte Förderung erfahren. Aehnlich ist es mit den auf dem Gebiet der Medizin, Jurisprudenz, Philosophie und der exakten Wissenschaften Arbeitenden bestellt. Fast Null sind die Beiträge, die ihr von Seiten der Historiker erwachsen sind: es ist merkwürdig, dass hier die Versuche, sich mit den Quellen auseinander zu setzen, fast immer schlecht abgelaufen sind, während die Erforschung der Urkunden Aegyptens und Assyrien-Babyloniens gerade durch Fachhistoriker bedeutsame Förderung erfahren hat. Eine Klasse von Gelehrten, die früher regen Anteil an den arabistischen Studien nahm, ist ihnen seit Jahrzehnten fern geblieben: die Theologen.

Der jetzige Zustand darf nicht andauern. In dem gegenwärtigen Tempo würde ein halbes Jahrhundert und mehr vergehen, bis für die arabische Philologie vorliegt, was für die klassische Philologie seit vielen Jahrzehnten, für die meisten andern in den letzten zwei Dezennien geschaffen ist oder woran in diesem Augenblick mit rastlosem Eifer von den besten Kräften gearbeitet wird. Die wenigen Dozenten der orientalischen Sprachen an den europäischen Hochschulen, die man als Arabisten bezeichnen kann, haben fast gar keine Hörer, die sich der arabischen

Philologie mit vollem Ernst widmen. Einige katholische Theologen und einige Schüler jüdischer Lehranstalten, die das Arabische als eine feine Dekoration betrachten und mit einer exotisch schimmernden Arbeit gut abschneiden wollen, daneben einige Herren, die mit dem Besuch der Vorlesungen andere persönliche Ziele verfolgen — das sind die Elemente, die zum grössten Teil die Hörsäle bei arabistischen Unterrichtsgegenständen bevölkern.

Die Wege zu finden, auf welchen zur Heranziehung und Heranbildung der genügenden Zahl tüchtiger Arbeitskräfte gelangt werden kann, ist nicht leicht Die Zahl der Lehrstellen für orientalische Sprachen ist gering und wird auch nicht erheblich sich mehren, wenn der sehr erwägenswerte Vorschlag zur Ausführung kommt, der hier Spalte 273 f. gemacht wurde: Einführung des Unterrichts in orientalischen Sprachen an den technischen Fachschulen Deutschlands. Es ist nicht daran zu denken, dass je alle die versorgt werden können, die sich mit besonderem Fleiss und Geschick den arabistischen Studien widmen wollten. Die Hilfsmannschaften für diese Studien müssen eben in Kreisen gesucht werden, welche durch den Betrieb einer andern fachlichen Thätigkeit eine gesicherte Lebensstellung haben oder sich zur Erwerbung einer solchen vorbereiten. Alle Kreise kommen hier in betracht: der Schulmann, Theologe, Historiker, Archäologe; der Mediziner und Jurist; der Botaniker, Zoologe und Geologe; der Techniker. Diesen Männern zuzumuten, dass sie sich an einer Hochschule in die Geheimnisse des Arabischen einführen lassen, wäre freilich ganz verkehrt. Denn die Fälle sind vereinzelt, in denen der Unterricht praktisch und sachgemäss erteilt wird. Auch würden die Dienste, die sie der arabistischen Wissenschaft leisten sollen, nur gering sein, wenn sie aus dem reinen Buchstudium hervorwüchsen.

Deutschland besitzt eine Anstalt, in welcher die Fehler des akademischen Unterrichts vermieden werden: das Orientalische Seminar in Berlin. Dort wird Gelegenheit geboten, sich unter Leitung deutscher Gelehrten, die den Orient aus eigener Anschauung kennen, und durch die beständige Uebung im Verkehr mit den eingeborenen Lehrern in die arabische Sprache einzuleben. Leider wird diese Gelegenheit zu wenig benutzt. Es ist immer nur ein kleiner Kreis, der an dem Unterricht dort teil nimmt. Hauptursache mag sein, dass die gestellten Anforderungen sehr hohe sind, und dass die Hörer, die mit fortkommen wollen, eine beträchtliche Menge von Zeit und Kraft aufwenden müssen. Dazu ist der Unterricht fast rein sprachlich. Als solcher wird er Platz finden in dem Programm, das gleich entwickelt werden wird.

Schnell und sicher zahlreiche und tüchtige Kräfte dem Betriebe der Arabistik zu gewinnen, giebt es nur ein Mittel: die Schaffung eines wissenschaftlichen Mittelpunktes im arabischen Orient selbst, wo Männer aller Kreise Anleitung finden, den lebendigen Orient zu studieren.

Im Folgenden werden einige Winke gegeben, wie im Einzelnen bei Ausführung dieses Gedankens vorzugehen ist.

Die Wahl des Landes für eine solche Anstalt kann nicht zweifelhaft sein. Aegypten kommt nicht in betracht wegen der klimatischen Verhältnisse, und weil seine Bewohner nach vielen Richtungen hin eine Sonderstellung einnehmen. Es kann nur an Syrien gedacht werden, das trotz der traurigen Verwaltungsverhältnisse seit etwa 1860 einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, und das durch die geistigen Potenzen, die aus ihm beständig in unerschöpfbar scheinender Fülle hervorgehen, auch Mesopotamien und Aegypten beherrscht. Ist Syrien unzweifelhaft das Land, in welchem europäische Kultur am tiefsten und am breitesten Wurzel gefasst hat, so ist es zugleich doch das, in welchem am kräftigsten auf die Hebung des arabischen Nationalgefühls und die Entwicklung eines spezifisch arabischen Kulturlebens hingearbeitet wird. Dabei hat es weite Gebiete, die selbst von diesen Bestrebungen noch unberührt geblieben sind und den Charakter der alten Kultur oder vielmehr Unkultur unverfälscht zeigen. An zahlreichen Punkten der langen Linie, welche von Jerusalem bis hinauf nach Aleppo die Grenze gegen die Wüste darstellt, kann man ohne Mühe zugleich das Leben des syrischen Städters, das des Fellahen und das des Beduinen studieren. Schon wegen dieser Mannigfaltigkeit ist ein Ort dieser Linie, nicht eine Küstenstadt in betracht zu nehmen, so viel auch z. B. für Beirut als den Mittelpunkt der geistigen Bestrebungen des Landes zu sprechen scheint.

Unter den Orten jener Linie stehen zur Wahl: Jerusalem, Damaskus, Homs, Hama, Aleppo. Ausgenommen das mit Recht wegen des Fanatismus seiner Bewohner und des ungünstigen Klimas verrufene Hama lässt sich zu Gunsten eines jeden etwas anführen. Das Meiste scheint für Jerusalem zu sprechen. Natürlich kommt hier nicht die sogenannte Hei-

ligkeit des Ortes in betracht; auch ist nicht ausschlaggebend, dass hier eine kräftige deutsche Ansiedlung blüht, und dass dadurch sowie durch die Neubelebung des Johanniterhauses ein Kern geschaffen scheint, an den sich eine deutsche wissenschaftliche Anstalt gut anschliessen lasse; im Gegenteil, die das arabische Leben studieren wollen, werden eher den Verkehr mit Landsleuten zu meiden haben. Es ist ein Anderes: Jerusalem ist ein Mittelpunkt für die sehr betriebsame Bauernbevölkerung Palästinas; nicht weit östlich und südlich beginnt Beduinengebiet; selbst eine durchaus syrische Stadt, liegt es nicht allzu fern von dem seinem Verwaltungsbezirke zugehörigen Ghazze, das interessante Übergänge zu ägyptischem Wesen zeigt; die unter dem Namen Qubbet essachra berühmte Moschee ist ein mächtiger Anziehungspunkt für die islamische Welt; vor allem aber sind in Jerusalem ständige Kolonien anderer christlicher Völkerschaften des Orients, und zur Zeit der grossen Feste entsendet die gesamte christliche Welt des Ostens Vertreter dorthin. Bei einigem Geschick werden diese Verhältnisse nutzbar gemacht und die zahlreichen Bewohner oder Besucher des Orts aus anderen Teilen Syriens und aus anderen Ländern des Ostens zu Studienzwecken herangezogen werden können. Im Vordergrunde wird natürlich das Einleben in die Verhältnisse der Stadt und der nähern Umgebung stehen. Als Vorbereitung dazu ist allerdings einige Bekanntschaft mit der Sprache des Landes erwünscht: die Fähigkeit leichte Schriftstücke zu verstehen und im mündlichen Verkehr die Dinge des täglichen Lebens verhandeln zu können. Je nach Begabung und Vorbildung wird ein oder zwei Semester lang die Teilnahme an dem Unterricht im orientalischen Seminar zu Berlin zur Erlangung dieser Fähigkeiten erforderlich sein. Wer so ausgerüstet nach Syrien kommt, wird bald einen allgemeinen Überblick über die Verhältnisse gewinnen und kann dann mit Erfolg seine besonderen Studien betreiben. Später können dann Streifzüge durch andere Teile Syriens angeschlossen werden. Naturgemäss wird deren Richtung für den Einzelnen bedingt sein dadurch, wo er die reichste Ausbeute für seine Studien findet. Die Leitung der Anstalt wird ihr Augenmerk vorzugsweise darauf richten, hier guten Rat zu erteilen und die richtigen Wege zu weisen.

Wie sich die Beziehungen des Hauses in Jerusalem zu dem anderen gestalten werden, dessen Schaffung in Türkisch-Asien nur eine Frage der Zeit ist, entzieht sich der Erörterung. Dass wir, wie in Rom und Athen [1]), so auch an einem Punkte des östlichen Vorderasiens einen Zweig des Archäologischen Instituts haben müssen, ist für niemanden eine Frage. Sollte als Sitz dieser Zweiganstalt eine Stadt Nordsyriens oder Nordmesopotamiens gewählt werden, so werden die Mitglieder der Jerusalemer Anstalt diesen Ort als Ziel oder Stützpunkt für weitere Ausflüge gern benutzen.

Es sei hier gleich bemerkt, dass im Sinne des hier entworfenen Programms ein Zusammenwerfen der Anstalt in Jerusalem mit der Zweiganstalt des Archäologischen Instituts durchaus unerwünscht ist. Der Umfang der Arbeiten dieses ist so bedeutend, dass Beschränkung durchaus notwendig ist, und andre Elemente, die sich hier eindrängen wollten, nur störend würden empfunden werden Dagegen kann das Haus in Jerusalem sich wohl den Archäologen als eine Vorschule nützlich erweisen. [2])

Nach vielen Richtungen hin wird die bewährte Organisation des archäologischen Instituts dem neuen Hause als Vorbild zu dienen haben. Es muss eine Reichsanstalt sein, direkt dem Auswärtigen Amte unterstehen, mit so grosser Bewegungsfreiheit wie irgend möglich. Eine Direktion in Berlin mit einem Sekretariat in Jerusalem wäre nicht erforderlich. Die Leitung durch einen Direktor am Orte selbst würde genügen. Neben ihm würden nur zwei Beamte für die rein äusseren Angelegenheiten nötig sein, ein Hausverwalter und ein Schreiber. Um die Anstalt möglichst schnell und allgemein nutzbringend zu machen,

[1]) Nach den Zeitungen ist die wissenschaftliche Vertretung Deutschlands in Ägypten durch die Anstellung eines Gelehrten als „Attaché“ am Generalkonsulat in Kairo in Aussicht genommen. Das kann doch nur ein Provisorium und Vorläufer der längst erstrebten und erbetenen Schaffung einer vollen wissenschaftlichen Station sein.

[2]) Dieser Artikel war bereits gesetzt, da meldete der amtliche Draht aus Jerusalem unter dem 1. November, „dass die Gründung eines Bayerischen Archäologischen Institutes in Jerusalem geplant sei.“ Das war ein Versehen. Es sollte heissen „Kirchlichen Archäologischen Institutes.“ Auch diese Fassung zeigt, dass die regere Teilnahme Deutschlands an der wissenschaftlichen Erschliessung Vorderasiens allenthalben als eine nicht länger aufzuschiebende Pflicht erkannt wird. Man fühlt, es muss etwas geschehen. Das Vorgehen Bayerns (da die Mitteilung von einem hohen Bayerischen Kirchenbeamten ausging, ist doch wohl an eine Unternehmung dieses Landes zu denken) ist freudig zu begrüssen. Es ist dringend zu wünschen, dass das Reich mit einer rein wissenschaftlichen archäologischen Anstalt nachfolgt. Über das Einzelne sind mit möglichster Beschleunigung Gutachten von den mit den Verhältnissen Vertrauten einzuholen. Zeit ist nicht zu verlieren. Wir haben ihrer schon zu viel versäumt.

sind Freistellen zu schaffen, in der Weise, dass etwa sechs Personen regelmässig zu gleicher Zeit in dem Hause unentgeltliche Verpflegung finden, und zugleich Mittel für Studienreisen im Lande bereitgestellt werden. Es ist eine Bibliothek zu schaffen, welche in erster Linie Vollständigkeit in der Litteratur über das Land zu erstreben hat[1]). Die Aufstellung eines Etats im Einzelnen ist hier nicht möglich. 40—50 000 Mark an jährlicher Ausgabe würden allerdings erforderlich sein, um eine kräftig wirkende Anstalt zu erhalten.

Würde die Anlage einer so beträchtlichen Summe nutzbringend sein? Wir antworten ohne Zögern: ja. Den nächsten Nutzen wird die Wissenschaft haben, die ist aber vom Leben nicht zu trennen, und wer in ihr mächtig fördernd vorschreitet, gewinnt auch auf rein praktischen Gebieten einen Vorsprung. Es ist schon oben bemerkt worden, dass gerade auch die Vertreter der exakten Wissenschaften und der Technik durch die neue Schöpfung gefördert werden sollen. Dem kann hier nicht nachgegangen werden; vielmehr seien nur einige Bemerkungen gemacht über den Vorteil, welchen die orientalistische Wissenschaft, speziell die Arabistik aus einer solchen Gründung ziehen würde.

Unsere Zeit ist die Zeit des Grossbetriebs, auch in der Wissenschaft. Für die Arabistik bedeutet das, dass alle Kräfte, die mit einigem Nutzen zur Lösung der zahlreichen Probleme hier herangezogen werden können, auch wirklich herangezogen werden. Augenblicklich liegen die Verhältnisse so, dass z. B. die Fauna und Flora des Orients fast nur von Männern bearbeitet worden sind, die der Sprache und dem Leben des Orients ganz oder fast ganz fern stehen, andrerseits alles, was in arabischer Form über Tiere und Pflanzen vorliegt, fast nur von Solchen, denen Botanik und Zoologie fremd sind. Man wird billigerweise nicht verlangen können, dass jeder Arabist, auch der, dem durch Anlagen und Lebensweg die Beschäftigung mit den eben genannten Wissenschaften fern liegt, sich die Kenntnis gewisser botanischer und zoologischer Thatsachen anzwingt; das würde ebenso wenig fruchtbringend sein, wie wenn ein Naturwissenschaftler, dem jede Sprachbegabung fehlt, sich durchaus zum Philologen machen will, um auch das Sprachliche selbständig bearbeiten zu können. Wohl aber kann gewünscht werden, dass, wo neben dem Fachbetrieb Lust und Begabung nach der andern Seite hin vorhanden sind, diesen die Möglichkeit der Entfaltung gewährt wird. Wie der Botaniker und Zoologe so soll auch der Anthropologe und Ethnograph durch das Einleben in die Sprache des Landes und den Aufenthalt in ihm selbst eine Befruchtung seiner Fachstudien erfahren. Der Historiker wird sein Ohr bilden für die fremden Worte und Namen, die ihm bei Behandlung orientalischer Stoffe vorkommen, und es wird hinfort unmöglich sein, dass wissenschaftliche Werke über die Kreuzzüge gedruckt werden, in denen die arabischen Quellen lediglich nach Übersetzungen benutzt sind und alles, was äusserlich arabisches Gepräge hat, auf das Jämmerlichste verunstaltet ist. Die Beispiele für Jurisprudenz und Medizin lassen sich nach Analogie leicht bilden. Es ist unverkennbar, welch günstigen Einfluss die lebendige Berührung mit Sprache und Leben der Araber auf den Betrieb aller dieser Wissenschaften haben müsste. Die zahlreichen latenten Kräfte würden ausgelöst werden, es könnte zu einem Zusammenarbeiten von Philologen und Männern der anderen Wissenschaften kommen, das uns endlich das bescherte, wonach mit Recht so dringend verlangt wird: eine Reihe von Handbüchern der islamisch-arabischen Kulturwelt.

Soweit Dinge der arabischen Sprache und Litteratur darin zu verhandeln sind, würde auch fernerhin vieles in der heimischen Studierstube gebrütet werden können. Nicht weniges aber wird eine reichere und tiefere Behandlung erfahren, wenn an Ort und Stelle Studien in richtiger Weise getrieben werden. Man ist vielfach geneigt, die Sprach- und Litteraturkenntnis aller heutigen Araber gering zu schätzen. Mit Unrecht. Neben den Halbwissern, den litterarischen Stutzern, die mit ein paar unverdauten Brocken der sogenannten klassischen Poesie paradieren, giebt es Männer, die durch den beständigen innigen Verkehr mit dem älteren Schrifttum sich eine völlige Vertrautheit mit den arabischen Hauptdisciplinen erworben haben. Der Gutvorbereitete, freilich nur er, kann durch solche Männer reiche Belehrung und Anregung empfangen. Doch das werden seltne Fälle bleiben, und viel mehr ist in anderer Richtung durch Heranziehung der Einheimischen zu erwarten, wenn die Sache recht angefangen wird. Die Hauptförderung wird hier nicht in der Unterstützung gelehrter Buchstudien bestehen, sondern in der Mitarbeit bei dem Sammeln von zerstreutem sprachlichen und litterarischen Material. Der Araber, besonders der Syrer, ist lernbegierig und gelehrig, auch stets bereit, Dienste zu leisten, wenn ihm auch nur

[1]) Auf die Bedeutung einer deutschen Bibliothek in Syrien wies ich bereits hin in Mitth. und Nachr. des Deutschen Palästina-Vereins 1898 p. 72.

eine geringe Entschädigung, sei es klingend, sei es durch Befriedigung seiner Eitelkeit geboten wird. Die zahlreichen Personen von Intelligenz und guter Beobachtungsgabe, die in Syrien herumlaufen, können leicht zu einer höchst erfolgreichen Sammelthätigkeit herangezogen werden. Gedruckte und ungedruckte Schriftstücke aller Art, die durch das Land verstreut sind, und von denen nicht wenige als beredte Zeugen der Denk- und Handlungsweise des Gestern oder des Heute, das doch auch nur ein Punkt in der Entwicklung ist, sich darstellen, sind unwiederbringlich verloren, wenn nicht sorgsame Hände sie aufheben, hüten und einer Centralsammelstelle zuführen. Es ist gar kein Gedanke, dass die Kräfte selbst von ein paar Dutzend Europäern hier ausreichen, die Schätze zu heben. Was kann aber hier eine Schar von Einheimischen ausrichten, die unter guter Leitung systematisch sammeln, wohlvertraut mit dem Wesen des Volks, mit den Verhältnissen des Landes und mit der Art, wie in den Besitz solcher Dinge zu gelangen ist! Wenigstens ebenso wichtig ist ihre Mithilfe für die Sammlung der mündlichen Urkunden im weitesten Sinne. Erzählungen, Lieder, Volkssprüche, Kinderverse, kurz alles, was sich in den Rahmen Volkslitteratur fügt, ist von ihnen aufzuzeichnen und so viel als möglich mit Erklärung zu versehen. Ebenso sind systematische Sammlungen von Tier- und Pflanzennamen von ihnen anzulegen, vor allem aber sind sie anzuhalten, mundartliche Eigentümlichkeiten aufzuzeichnen.

Nach allen diesen Richtungen ist von einer anderen Nation des vordern Orients ganz Ausgezeichnetes geleistet worden. Es ist bekannt, wie schnell sich die Griechen, nachdem einmal das Interesse für solche Arbeiten bei ihren besten Köpfen und durch sie dann in weiteren Kreisen geweckt war, in eine ausdauernde und höchst erspriessliche Thätigkeit gefunden haben. Die zahlreichen Bände des Syllogos von Constantinopel legen ein rühmliches Zeugnis dafür ab. Die Syrer nehmen es an Verständnis und Rührigkeit mit den Griechen auf. Es sind zum wenigsten die gleichen guten Resultate von ihnen zu erwarten. Alles hängt davon ab, dass die richtige Fühlung gewonnen wird. Mit Takt, Verständnis und liebevollem Eingehen auf die Interessen der Leute, auch wenn das nicht direkt eine wissenschaftliche Ausbeute verspricht, mit Anerkennung des Geleisteten, auch wenn es am Anfang nicht immer ganz den Anforderungen entspricht, vor allem durch Vorangehen mit dem Beispiel selbstloser ausdauernder Hingebung an die Sache wird sich sehr viel erreichen lassen. Durch das Zusammenarbeiten der Einzelnen mit den Europäern wird das geistige Niveau der Gesamtheit sich heben. Dadurch werden wieder zahlreichere und bessere Kräfte zugeführt werden, die dann wieder eindringender von den fremden Kulturbringern befruchtet werden. Es ist auch in Aussicht zu nehmen, dass durch die Berührung mit den fremden Forschern die wohlhabenden Familien mehr als bisher veranlasst werden, ihre Kinder in Europa, besonders in Deutschland, erziehen zu lassen. Auch dadurch können sehr wirksame Elemente für die Förderung der arabistischen Studien gewonnen werden.

Deutschlands Einfluss im vordern Asien ist im Wachsen. Das Geschwätz von „zivilisatorischer Mission“ und was dergleichen tönende Phrasen mehr sind, mit denen das Gelüst nach fremdem Gut schlecht verhüllt wird, hat für den aufrichtig Denkenden keine Bedeutung. Etwas anderes ist, ob ein an wirtschaftlichen und geistigen Kräften reiches Volk nicht streben darf, diese Kräfte unter einem fremden Volke zu seinem eigenen Nutzen und zum Nutzen jenes Volkes selbst wirken zu lassen. Wir meinen, es nicht thun, wäre nicht nur eine Thorheit, sondern ein Unrecht.

Zur Geschichte der ältesten ägyptischen Könige.

Von W. Max Müller.

1. Bei meinem letzten Aufenthalt in London hatte Prof. Fl. Petrie die Güte, mir die im University College aufgestellten Stücke aus den Funden von Hierakonpolis zu zeigen und zu erläutern. Für meinen Artikel in OLZ. 217 konnte ich nach den Photographien Petrie's den klein und undeutlich geschriebenen „Palastnamen“[1]) des *B-š* nicht lesen; Petrie zeigte mir, dass er *Ḥ'-sḫm* sei. Nun wird

[1]) So schlage ich vor, (anstatt „*ka*-Name“) für den stets in den Umriss eines Palastes, über dem Horus steht, eingezeichneten Titel. Es muss hier erwähnt werden, dass man bisher nicht festgestellt hat, was die Bezeichnung des Umrisses *srḫ* bedeutet. Was die Spätägypter sich dabei dachten, bleibt sehr dunkel; wenn sie in Poesie Könige oder Götter „den Horussperber oben auf dem *Srḫ*“ nannten (Amonshymnus von Hibe Z. 6 etc.), so berauschten sie sich offenbar blos am unverständlichen Klingklang. Die Aegyptologen haben daraus *srḫ* „Basis, Gestell, Standarte“ herausphantasiert. Nun ist aber *srḫ* nichts als ein Kausativ von *rḫ* „wissen“, also „der Kenntlichmacher, Hervorheber“ (auch von Spiegelberg nach mündlicher Mittheilung richtig erkannt).

man sich sofort erinnern, dass der „roi Ti“ Amélineau's (de Morgan, Recherches II, 242) nach der richtigen Lesung (OLZ. 222) heisst, *Ḥ‘-šḫmwty (?)*.[1]) Der letztere hat demnach den Namen des *B-š* nachgeahmt und überboten; wahrscheinlich war er also sein Sohn oder Enkel. *B-š* gehörte mindestens zu derselben Dynastie und wird höchstens ein halbes Jahrhundert vor *Ḥa‘-seḫemuy* anzusetzen sein, eine Bestimmung, die auch für den zu derselben Zeit gehörigen (etwas älteren?) *Na[‘?]r-mer (?)* den ungefähren Platz sichert. Beide schliessen sich also an die Dynastie an, welche in This ihre Grabstätte hatte.

Man sieht, es war nicht zufällig, dass nur die Namen jener 3 Könige in dem alten Tempel von Hierakonpolis gefunden wurden. Da nun Ḥa‘-seḫemuy in This begraben lag, werden eines Tages auch die Gräber seiner zwei Vorgänger von der barbarischen Zerstörung durch „wissenschaftliche Ausgrabungen“ erreicht werden. Ḥa‘-seḫemuy's Grabname (de Morgan II, 234) ist aber noch eine Nachahmung des entsprechenden Namens bei „Den“. Wenn die Fundangaben bei de Morgan II, 235 nicht ganz wertlos sind, so wäre Menes ein Nachkomme des „Den“ gewesen, der diesem opferte, also nicht zu lange nach ihm lebte. Dagegen möchte man Menes, der sich noch, so wie „Den“ und drei andere Könige verbrennen liess, vor dem nicht verbrannten Ḥa‘-seḫemuy[1]) ansetzen. Aber wir wissen zu wenig von der Geschichte der Leichenverbrennung, um daraufhin Ḥa‘-seḫemuy von „Den“ weit abzurücken. Ich lasse das Problem liegen, bis wir einmal Fundberichte haben. Munetho's Angabe, der (aus Oberägypten stammende?) Menes sei ein Thinit gewesen, liesse sich auch so erklären, dass er zu der Periode jener bei Abydos begrabenen oder durch Bauten verewigten ältesten Könige gehörte. Worauf es mir nun ankommt, ist: B-š und die andern zwei sind „Thiniten“ so gut wie „Den“ etc. und alle liegen zeitlich nahe beisammen, wohl keine 150 Jahre auseinander. Ob Menes vor oder hinter ihnen einzuschieben ist, will ich offen lassen.

2. OLZ. 235 meint Spiegelberg, man müsse an der „Ueberlieferung“ festhalten, dass Menes zuerst Ober- und Unterägypten vereinigte.[2]) Aber welche Ueberlieferung ist denn gemeint? Es ist das doch nur eine von den Aegyptologen in allerneuster Zeit aufgestellte Hypothese, zurechtgezimmert, um zu erklären, warum vor Menes das Nichts anfängt. Wenn Menes der in Naggadah begrabene König ist[3]), so dürfen wir nun jene Hypothese als bestimmt zerstört ansehen. Die späteren Besitzer ganz Aegyptens haben der Erinnerung an die Reichstrennung mit einer abgekürzten Verbindung der zwei Titulaturen genügt; bei dem ersten Eroberer müssten wir mehr oder weniger erwarten, nicht eben jene Abkürzung (de Morgan II, Fig. 549)[4].)

3. Die Könige von Hierakonpolis haben natürlich das Delta auch (trotz der dort zu bekämpfenden Revolutionen)[5]) schon längst besessen, denn die von ihnen getragene Doppelkrone hat schon die später konventionelle Form. Wenn neue Funde uns einmal wirklich in die Zeit der zwei Reiche hinunterbringen, so werden wir natürlich

---

Es liegt nahe, zu folgern, diese Bezeichnung stamme aus uralter (?) Zeit, in der man den Personennamen des Königs noch nicht regelmässig in den Schildring („die Cartouche“) einschloss, so dass jener Ramen der einzige „Hervorheber“ war (?) In Papyrushandschriften musste ja die Palastskizze sehr bald auf einen einfachen viereckigen Rahmen reduziert werden. Wie lange man noch verstand, dass mit dem Rahmen ursprünglich der Haupttitel des Königs gegeben werden sollte: „Inhaber des Horuspalastes“, dass lasse ich dahingestellt. — Ungleich nichtssagender ist es, wenn der spätere Schildring von den Hierogrammaten als *šn* „der Kreis“ bezeichnet wurde; dabei dachte man sich gewiss nichts. Ist es Zufall, dass auf der grossen Vase des *B-š* der Königsname in den Ring, den die Göttergöttin Neḫbet in den Klauen hält, eingeschrieben wurde? Man könnte darin den Ursprung der „Cartouche“ suchen, welche ursprünglich ja, entsprechend der Kürze der Namen rund war und später allmählich zu einem Oval ausgedehnt wurde, gemäss dem Anwachsen der Namen.

[1]) Diese Dualform giebt freilich kaum Sinn. Dass sie graphisch die ziemlich gleichlautende Adjektivendung *-wy* oder *-wī* (voller für *-y*, *-ī*, vgl. Geez *-awī* neben *-ī*) andeuten könne, scheint mir erst für die „Urzeit“ nachzuweisen. Ein Schriftgebrauch der 5. Dynastie braucht hier nicht zu gelten. Ich bediene mich obiger Notlesung also ohne an sie zu glauben; ich würde *ḫ šḫm šḫmw* „erscheinend als der Stärkste der Starken“ raten. — Der König scheint Palermo I, 5. Reihe vorzukommen.

[1]) Seine bei de Morgan II gegebenen Siegelabdrücke zeigen ungleich modernere Schrift als die aus den anderen Gräbern. Sind sie aber gleichzeitig oder gehören sie dem späteren Opferdienst an?

[2]) Genau so drückt sich Maspero, Origines 230 aus und wohl noch mancher andere. Bei Manetho steht kein Wort davon. Sehr richtig dagegen schon Wiedemann Proc. SBA. XX, 119

[3]) Was doch am wahrscheinlichsten bleibt. Die Menestafel ist voll von Ungewöhnlichem (Wiedemann, PSBA. XX, 114), aber das fällt meist dem ungeschickten Schnitzkünstler zur Last.

[4]) Seltsam, dass bei Ḥa‘-seḫemuy der Dualismus wieder stärker hervorgehoben wird, wenn uns das dürftige Material nicht täuscht.

[5]) Aber ein Unglück ist es, dass OLZ. 236 das von Erman durch einen Uebersetzungsfehler geschaffene angebliche Volk der „Sumpf- (nein! Land!)

sehen, dass der König von Unterägypten dieselbe Krone trug wie der von Oberägypten, nur rot. Die jetzige Annahme, er habe die kuriose Kopfbedeckung gehabt, ist unmöglich. Es ist das nämlich nichts als eine künstliche Reduzierung der vollen roten Krone, um die zwei Kronen in der bildlichen Darstellung zusammenschieben zu können, und die unterägyptische dabei der weissen gegenüber zu einem Anhängsel zurückzusetzen. Wo wir also jene zu einer Rücklehne zusammengeschrumpfte Krone finden, haben wir das Resultat längerer stilistischer Bemühungen der Bildhauer um das Problem, wie die Doppelkrone bequem darzustellen.

4. OLZ. 219 habe ich auf der grossen Vase des *B-š* eine sonderbare Erwähnung von Elephantine zu lesen geglaubt. Dieselbe beruht auf Täuschung durch einen in der Photographie nicht richtig zu beurteilenden Kratzer. Das Original nennt den König „den Beschützer (*ḫntï*, d. h. der davor sitzt) von *Neḫbet*“.

5. Den Namen des *B-š* schlage ich jetzt vor, so zu ergänzen *b*[*yꜣ* (*y*?)] — [*wꜣ*]*š* „stark an Ehre“ (vgl. OLZ. 218).[1]) Für den „traurigen[2]) Welsfisch“ siehe l. l. Beiläufig: der König der Amélineau'schen Grabungen *ḳ-ʿ* führt natürlich den Titel *Ḳꜣ*(*y*?)-*ʿ*, *Ḳay-ʿê* „Hocharm“. Den Palastnamen des vermutlichen Menes lese ich *ʿḥꜣwtï* „streitbar“, s. o. Sein Grabname zeigt 3 mal den *rḫt*-Vogel, aber fliegend, so dass *rḫt*(*y*)*w* keine sichere Lesung ist.

Zum historischen Ergebnis der Sendschirli-Texte.

Von Carl Niebuhr.

Im Brennpunkte der Mitteilungen, welche die in Sendschirli und Gerdschin gefundenen Monumente uns bieten, steht die Regierung des Königs Panammu II., S. des Bar-Çur. Seine Regesten zu bringen ist die Inschrift P. ausdrücklich bestimmt. Hier teilt Bar-Rekab zunächst mit, dass er durch die Errichtung des Steinbildes ein Gelöbnis erfülle — anders ist Z. 1 kaum zu ergänzen — und zwar im Hinblick auf das Jahr, in welchem Bar-Çur einer Verschwörung erlag, Panammu aber dem gleichen Schicksal mit Hilfe der Götter von Jaudi entrann. Der Hergang war im unlädierten Texte näher erzählt, während der Zusammenhang jetzt so gelockert ist, dass Zweifel entstehen konnte, ob die Erzählung dort von einem Mörder seines eigenen Vaters (Sachau), oder „seines“ d. h. Panammus Vaters (D. H. Müller) meldet. Trotzdem fällt die Entscheidung nicht schwer, denn Bar-Rekabs Ausdrucksweise והרג אבן שחת מן בית אבה Z. 7 ist in Verbindung mit Z. 2: [אזה[אלה?] הות בבית אבוה kaum einem Missverständnis ausgesetzt. Man darf also bis auf weiteres annehmen, dass nachher „sein Vater“, in Z. 3 ausdrücklich mit Bar-Çur identifiziert, eben der des Mörders ist. Panammu II und der ungenannte Uebelthäter waren also Brüder; der Letztere aber hat, wie die von ihm berichteten Handlungen erweisen, nun den Thron bestiegen. Wie sich Panammu zunächst verhielt, geht nicht deutlich aus der Inschrift hervor. Wenn er sogleich entfloh und in Assyrien Schutz fand, dann ist die Erzählung auf P nicht der Geschehnisfolge entsprechend angeordnet. Dort befestigt der Mörder zunächst seine Herrschaft durch Gewaltmassregeln, „und der zerstörten Städte waren mehr denn der bewohnten“, worauf ein Orakelspruch, wie Müller richtig erkannt hat, eine feindliche Invasion Jaudis und Ḫalbabahs ankündigt. „Und mein Vater“, sagt Bar-Rekab jetzt, „brachte dar (Tribut) dem Könige von Assur und er machte ihn zum Könige über das Haus seines Vaters.“ Gegenüber dem Abscheu, welchen das Gelöbnis nach Z. 1 involviert, kommt hier zu Tage, dass Panammu II. wahrscheinlich so lange die Partei des Mörders hielt, als dessen gute Zeit andauerte. Um Tribut für den ins Feld rückenden Assyrer zu finden, muss Panammu eben die nötigen Einkünfte oder doch ein Verfügungsrecht besessen haben; ein im Palaste internierter Prinz hätte auch in Abwesenheit des Königs kaum Aussicht gehabt, irgendwelche Wertstücke zusammenzubringen, von der unterbundenen Bewegungsfreiheit ganz abgesehen. Da fällt es auf, dass in Z. 5 Samal weder mitgenannt ist, noch in den Lücken Platz hat; nur über Jaudi und Ḫalbabah kommt der Krieg. War Panammu seines Bruders Statthalter in Samal, als er abfiel? Mit dieser Annahme gewönne man zugleich die Erklärung für zwei fernere Punkte,

---

leute“ (lies Bauerntölpel!) wieder zum Leben erweckt wurde. Solch ein Volk hat nie existiert, siehe Asien, S. 30, A. 4.

[1]) So ist natürlich auch der König „B“ bei Lepsius, Königsb. 905 (vgl. ÄZ. 35,6) zu erklären, nämlich *byꜣy* „stark, mächtig“. Es läge nahe, ihn mit *B-š* zu verbinden und für einen etwas älteren König zu erklären.

[2]) Sicher nicht *mnḥ* (Spiegelberg). *Mr* lasen Petrie und Griffith, doch schien mir die Form dafür ungewöhnlich.

nämlich einen der Beweggründe für Tigl. Pil. III., Panammu auf der Thon-Inschrift von Nimrud Z. 58 den Samaläer zu nennen, während P 12 und 22 ihn als Beherrscher von Jaudi zeigen[1]), und zweitens die nachmalige Beschränkung Bar-Rekabs gerade auf dieses väterliche Gebiet. Wenn P die Ereignisse nach Bar-Çurs Ermordung mit einer gewissen Subjektivität schildert, so ist das um so weniger verwunderlich, als der P errichtende Bar-Rekab selbst schon zur Zeit des assyrischen Einfalls ein junger Mann gewesen sein wird. Die letzten Jahre der Regierung von Panammus Vorgänger hätte er also bereits mit hinreichendem Bewusstsein der Lage verlebt.

Schon 1893 begann H. Winckler seine „Altor. Forschungen" mit einer Studie über Jaudi und dem angeblichen Azarja von Juda. Er wies nach, dass der Azrijahu, welcher 19 Bezirke von Hamath u. s. w. in sein Interesse gezogen hat und im Jahre 738 mit Tiglath-Pileser zusammenstösst, um seitdem aus der Geschichte zu verschwinden, ein Herrscher von Jaudi, nicht aber von Juda, gewesen sein muss. Wincklers Darlegungen dürften kaum zu erschüttern sein; nur in Bezug auf seine Anschauungen über Azrijahus Verhältnis zur Sendschirli-Dynastie, d. h. zu ihren monumental bezeugten Vertretern, ist vielleicht ein weiterer Schritt geboten. Wie weit sich Azrijahus Machtbereich erstreckte, bleibt hierfür Nebensache. Er war „der Jaudäer" für die Ausländer; nach P 8, 12 und 22 beherrscht aber Panammu II. thatsächlich Jaudi bis zu seinem Tode, der nach P 16—18 spätestens i. J. 732 eintrat, als die Assyrer Damaskus belagerten oder schon genommen hatten. Nun wissen wir bereits, dass Tigl. Pil., eine Weile zuvor als Sieger in Jaudi auftretend, Panammu erst erhob, und zwar, wie auch Winckler gesehen hat, auf Kosten des gestürzten Azrijahu. Es wäre also, wenn auf P von Azrijahu die Rede ginge, kein freundlicher Ton zu erwarten. Vergleicht man jetzt, was über den kriegerischen Ungenannten P 2—6 mitgeteilt wird, mit dieser Situation, so lässt sich die grosse Wahrscheinlichkeit, dass der betreffende eben mit Azrijahu identisch war, nicht abweisen. Bereits vor dem Bekanntwerden von P verstand man III R. 9, Nr. 3 dahin, dass Azrijahu besiegt worden sei (Tiele, B. A. G. I, 230); hier erführen wir nun sein Ende in bestimmter Ausdrucksweise: „er (Tig. Pil.) zerstörte den Stein des Verderbens (Azrijahu) aus dem Hause seines Vaters" (=Bar-Çur). Auch die „Gefangenen von Jaudi", mit deren Befreiung P so viel Wesens macht, erklären sich jetzt von selbst als Angehörige der assyrischen Partei, wozu die Analogieen im A. T. leicht zu finden sind; natürlich werden die Leute zunächst dadurch verdächtig geworden sein, dass sie die Art der Thronfolge Azrijahus missbilligten.

Damit wäre die Regierungsdauer Panammus II. auf den Zeitraum von 738—732 bestimmbar geworden. Die Hauptschwierigkeit konzentriert sich nunmehr auf P 5, wo Panammu, Sohn des Karal, vorkommt. Die Untersuchung greift folglich auf den Inhalt von H über.

H ist von Panammu I. nicht als Zeuge seiner Thaten, sondern vielmehr als Urkunde errichtet, welche seine Legitimität erhärten soll. Wie D. H. Müller richtig erinnerte, ist das Schlusswort von H 1 als בעלמי zu verstehen; es fängt einen neuen Satz an. Ganz passend dient ein Standbild des Gottes Hadad, nicht etwa des Karal, zur Aufnahme des wichtigen Dokuments, das besonderen Schutzes bedarf und auch mit einer ausgiebigen Fluchformel versehen ist. Denn wir erfahren vor allen Dingen, dass Panammu I. eigentlich gar kein Sohn des Karal, sondern von diesem adoptiert war. Allerdings hatte Panammu Karals Tochter zur Frau erhalten, doch scheint sein eigener Verwandtschaftsgrad mit dem Schwiegervater, wenn überhaupt vorhanden, nicht hinreichend gewesen zu sein, um ein persönliches Recht auf den Thron von Jaudi zu gewähren. Immerhin war Panammu aus einem „regierenden Hause". Er sagt: „In meiner Jugend liehen mir Beistand Hadad und El und Reschef und Rekab-El und Schemesch; in meine Hand gab Hadad und El und Rekab-El und Schemesch und Reschef חטר von Halbabah. Und Reschef stand mir bei" etc. Dann heisst es Z. 8 f. weiter: „Auch bestieg ich den Thron meines Vaters und es gab Hadad in meine Hand חטר von Halbabah." Wiederum folgt eine Erzählung der Gutthaten, welche die Götter durch ihn für das Land bewirkten. Interessant ist Z. 10, aus der hervorgeht, dass Panammu I. damals noch nicht in der Lage war, selbst die Verwaltungsposten zu besetzen. Vermutlich sollen aber die Angaben, deren Zusammenhang leider nicht deutlich ist (חלים gegen Ende wird schwerlich Eigenname sein), kundgeben, dass die Berufungen zu נצבים mit P.'s Einwilligung erfolgten und dass die Ernannten ihre Treue auch ihm gegenüber be-

[1]) Dass die sonst entscheidende Stelle Z. 1 hinter dem Skulpturstück, wo der Titel stand, völlig unlesbar ist, bleibt freilich zu bedauern.

währten (Z. 11). Beim Folgenden ruht der Schlüssel zum Verständnis in dem Wörtchen מת. Z. 12 endet der Satz, welcher von den Amtleuten handelt, in dem Steinrisse, mit oder hinter ḫlb[bh]. Dann weiht Panammu etwas den Göttern: ימת יקחו מן ידי, wofür er selbst wieder um מת zu bitten scheint. Z. 12 endlich (fleht) Ḳaral zu אלהי um מת, „aber nicht verlieh Hadad מת dem [Ḳaral]. Da nahm er mich zum Sohn an, [sprechend:] Durch ihn, durch meine Tochter — Z. 14 verleihe er (also Hadad) מת . . . (weiter in direkter Rede:) und sofern Du (Panammu) Nachkommenschaft erbauen wirst und errichtest die Statue des Hadad, so wird er einsetzen den Panammu, Sohn des Ḳaral, zum König von — Z. 15: Jaudi . . . Dann wird P., mein Sohn, das Scepter ergreifen und befestigen die Macht“ etc. Auf Z. 20 ist wohl schon von den ersehnten Nachkommen Panammus als existierenden Wesen die Rede. Nach Z. 22 könnte der künftige Nachfolger Panammus den gleichen Namen geführt haben, weil niemand solche Androhungen an die eigene Adresse zu richten pflegt, so dass die Passage ובני . . . Z. 20 daraufhin zu פנמו בני ergänzt werden möchte.

Müllers Deutung des מת als „männliche Nachkommenschaft“ ist also durch den Zusammenhang erhärtet; selbst die etwas dunkel erscheinende Z. 12 kann nicht dagegen ankommen. Schliesslich ist dort von einem Opfer die Rede, wobei, dem Zweck entsprechend, sicher männliche Erstlinge dargebracht wurden, ein aus dem A. T. zur Genüge bekanntes Verfahren. — Wir sehen also aus H, dass Panammu I. ursprünglich der rechte Sohn und präsumtive Nachfolger eines nicht mit Namen erwähnten Fürsten von Ḫalbabah gewesen ist, und (Z. 2 cfr. 8) noch zu Lebzeiten seines Vaters das Scepter empfing. Der eigentliche Souverän des Landes, von welchem Ḫalbabah nur ein Theil war, ist Ḳaral, König von Jaudi. Möglich, dass Z. 10 eher den Sinn hat, Panammu als von den übrigen Unterfürsten zum Schwiegersohn Ḳarals präsentiert hinzustellen. Die Heirat wurde vollzogen, doch sollte P. nur dann persönlich succedieren, wenn er wirklich Vater eines Enkels von Ḳaral würde. Die Umständlichkeit, mit der H davon erzählt, kommt im Verein mit dem schlechten Zustande des Textes der Vermutung entgegen, dass auch Panammu I. nicht sogleich den ersehnten Erben begrüsst hat. Dann aber nahm er, als Ḳaral gestorben war, auch den Thron von Jaudi ein. Die übel vermerkten Rasuren in Z. 1 haben doch, soweit zu sehen, keine weiteren Aenderungen von erwartungsgemässem Umfange im Text zur Folge gehabt, wodurch sich Müllers Frage, ob eine frevelhafte Hand im Spiel sei, sicher erledigt. Die Inschrift wurde natürlich zuletzt eingemeisselt; man könnte annehmen, das Ḳarals Tod gerade eintrat, als der Steinmetz mit den Buchstaben begonnen hatte. In der That umfasst die starke Rasur genau אנך פנמו בר קרל מלך; von יאדי an bis זן ist sie unbedeutend, und להדד war wohl das s. Z. letzte Wort.

(Fortsetzung folgt).

Besprechungen.

Egypt Research Account for 1896. a. The Ramesseum by J. E. Quibell (with translations and comments by W. Spiegelberg). b. The tomb of Ptah-hetep, copied by R. F. E. Paget and A. A. Pirie (with comments by F. Ll. Griffith). 4°, 36 S., 31 and 11 Tf., London 1898. Quaritch. Bespr. v. W. Max Müller.

Quibell durchsuchte um den grossen Steintempel des Ramesseums herum zahlreiche Ziegelbauten, die Dienstwohnungen und Magazine. Hauptteile seiner Funde, die Papyri und beschriebenen Scherben, wird Spiegelberg besonders veröffentlichen. Historisch Neues ergab sich nicht[1]), dagegen viele kleine Texte und reiches archäologisches Material. Unter dem Tempelgrund liegende Gräber der 12. Dyn. lieferten höchst merkwürdige Funde, das Tf. 3 an Amuletten etc.[2]), das Tf. 6 9 an Wandmalereien[3]). Der (von Ramses III etwas renovierte, vgl. Tf. 14) Tempelteil war in Dyn. 22 schon verfallen genug, um als Begräbnisplatz für Priesterfamilien benützt zu werden; die Gräber (über 200), obwohl bis auf 3 ausgeraubt, enthielten einiges an beschriebenen Sargfragmenten, Stelen[4]), Toten-

[1]) Die Fragmente von einer Abbildung der Hetiterschlacht Tf. 4 sind belanglos gegenüber dem erhaltenen Duplikat. Sonstige historische Namen wie die Prinzen *Si-p-ar(y)* Tf. 27, 5, *Euwapu(t)* 30 A, die Königin *Tuy* (29) waren schon bekannt. Einige Grundsteinopfergaben Ramses II Tf. 15.

[2]) Z. B. die Zauber(?)stäbe schon mit dem Bild des Bes und die „Kastagnette“(?), Nro. 17. Nro. 12 ist übrigens keine „Tänzerin“, sondern wieder der schlangenwürgende Bes, ins Weibliche übertragen, also höchst merkwürdig. Die Elfenbeinschnitzerei Tf. 1, 1—2 ist kunstgeschichtlich sehr wertvoll. Was wird aus dem Papyrus S. 3?

[3]) Tf. 9 bringt neues Material zu der jetzt als Menschenopfer erklärten Begräbniszeremonie, an der mir sehr vieles dunkel ist.

[4]) Neu ist z. B. die seltsame Schreibung 23, 5 für *nm*(?) „ruhen“ mit *nn* (M 22 doppelt) *-m*. — Beachte 27, 6 schon wieder die Verehrung der Asiatengöttin *ʿAsît*. Dieselbe ist nun 4 mal belegt, muss also auch in Asien eine weit grössere Bedeutung gehabt haben als bisher angenommen.

figuren etc. Ungemein interessant sind aber Beobachtungen wie z. B. S. 10 (die Mumienfigur d. h. wohl ein Osiris von Brotteig), 11 (die auf Täuschung bei der Bestattung berechneten Kanopen-„dummies"; die Daten „Jahr 3 und 33" müssen abergläubische Bedeutung gehabt haben, vgl. das *ḥb-sd*), 12 (die „Ushabti"-Figuren in Arbeiter und Aufseher geteilt), 13 (die Eisenmesser), 4 (wieder ein „Salzfund"), 5 (über die bekannte, unglaubliche Rücksichtslosigkeit der Pharaonen gegenüber den Bauten ihrer Vorgänger). S. 8 hätte ich über die kuriosen „Statuen in Lebensgrösse aus ungebranntem Nilschlamm" gerne mehr gehört. Quibell zeigt sich jedenfalls als gewissenhafter Beobachter; bei seiner Berichterstattung bemerke ich mit Freuden etwas reichlichere Farbenangaben als bisher üblich waren. Die Tafeln verraten wieder, dass in England das Interesse für Paläographie wächst, zur Beschämung für Deutschland und Frankreich, wo die Inschriftenverhunzung durch die unbeholfenen Typen immer mehr sich einwurzelt. Nur im Verkleinern wird in England oft gesündigt. Wenn z. B. Tf. 16 die Inschriften überhaupt eine Reproduktion verdienten, so sollte sie auch lesbar wiedergegeben werden. Spiegelberg's Übersetzungen sind sehr nützlich[1]). — Der Egypt Research Account publiziert nicht so schnell wie es die unübertroffene Arbeitskraft Petrie's fertig bringt, aber immerhin schnell genug in vorteilhafter Nachahmung der Petrie'schen Schlichtheit.

Der zweite Teil enthält als Anhang eine Neuherausgabe des berühmten Ptaḥḥotep-Grabes (Ende Dyn. 5), durch zwei Damen, die sich schon öfter als geschickte Zeichnerinnen verdient gemacht haben. Dümichens Ausgabe war für 1868 sehr gut, wird aber hier durch Durchzeichnungen bedeutend übertroffen. Diese zeigen mehr den charakteristischen Stil der Skulpturen, viele Details und kleine Beischriften erscheinen, ja Griffith nennt Dümichen's Bilder stellenweise nur „Auszüge" (S. 27, 30 etc.). Freilich sind die letzteren noch unentbehrlich wegen der damaligen besseren Erhaltung der seitdem viel beschädigten Bilder und mancher kleiner Versehen der Neuherausgabe. Schade, dass Griffith diese manchmal schweigend korrigiert (z. B. S. 27 das *g(!)nn* „müde"). Wer Dümichen nicht besitzt, wäre dafür dankbar, wenn die ältere Ausgabe möglichst entbehrlich gemacht würde. Im Text hat Griffith die bewundernswerte Kühnheit gehabt, sämtliche, wegen ihrer lakonischen Form ausserordentlich schwere Inschriften zu übersetzen, eine sehr verdienstvolle und kaum zu übertreffende Leistung[1]). — Ich möchte noch eine Bitte nach England richten, wo neuerdings ein herrlicher Eifer erwacht scheint, das Antiquitätenjagen aufzugeben und entsagungsvoll die zu Tage liegenden Denkmäler der Nachwelt zu retten. Man sollte ja nicht versäumen, diese Kunstdenkmäler alle zu photographieren und die (mit so geringen Kosten herstellbaren) Platten an einer grösseren Bibliothek zu deponieren, zu Studienzwecken und später einmal zur Herausgabe. Von dem Kunstwert des vorliegenden Grabes, das mit das Wichtigste ist, kann doch nur die Photographie einen Begriff geben.

Philadelphia.

[1]) An Kleinigkeiten, die ich etwas anders aufgefasst hätte, erwähne ich z. B. Tf. 10, Nro. 4: „der den Erntesegen schafft und beide Länder ernährt durch seine Werkthätigkeit (plur.)" Tf. 13, 5 scheint vom Land Punt die Rede. S. 14 zu Tf. 8 *dp-rs*(?) ist auch sonst der ganze Süden, wie man gegen Erman aus Ä. Z. 1891, 120 sehen kann. (Siut 11, 35 sind nämlich *dp-rs* und *ḳmí* parallel).

H. V. Hilprecht, The Babylonian expedition of the university of Pennsylvania. Series A: cuneiform texts, Vol. IX, Philadelphia 1898, 90 S. nebst 72 autographierten Tafeln und XX Heliographien. Bespr. v. Paul Rost.

Während die beiden ersten Bände der Serie Urkunden aus der älteren Zeit brachten, führt uns der vorliegende Band in die Zeit der Achaemeniden hinab. Im Verlaufe der Ausgrabungen zu Nippur stiessen die Arbeiter im nordwestlichen Teile der Ruinen auf ein eingestürztes Zimmer; nach Entfernung des Schutts kam eine Sammlung von 730, zum grossen Teil noch wohlerhaltenen Urkunden zum Vorschein. Die Documente — im wesentlichen Schuld- und Garantiescheine, Steuer-Quittungen, Pacht-, Lieferungs-Verträge u. ä. —

[1]) An Kleinigkeiten: S. 28 zu Tf. 32: *sp* heisst (nach Maspero) „einwickeln, mit Bast überziehen". S. 29 *shnt* „(herab) flattern lassen" (das folgende *n* schon vulgär für *m*?). Tf. 33 oben ist doch wohl nur ein Kinderspiel („Räuber und Soldaten") gemeint. S. 30 zu Tf. 31: der Name ist *Kap* (nicht *Ka-hap*). Der Mann darüber ist wohl „Aufseher des Weidelandes" (= cattle-estate?, *gs* entstellt vom Bildhauer, vgl. Asien, S. 15). Darunter ein „Dorfschulze", denn *ḫwt* ist nur ein umwallter Flecken, keine eigentliche Festung. S. 31 „Fleisch vom Vorderteil" (*ḫ't*). S. 32 *dp(ỉ) nb* „optimus quisque". S. 34 „pillar of the mother's ka" wäre wirklich „ein geheimnisvolier Priestertitel". Die Spätägypter haben es wohl so geheimnisvoll erklärt, sollte aber noch niemand bemerkt haben, dass *knmti* „Panterfellträger" gemeint ist? Die Notlesung „ad-mer" S. 27 etc. sollte als solche bezeichnet sein. Sie könnte sich leicht einbürgern. — Als sachlich sehr wichtig ist z. B. der Nachweis der wilden Rinder S. 28 zu erwähnen.

stammen sämmtlich aus der Zeit Artaxerxes I. (464—424)[1]) und Darius II. (423—405)[1]) und gehörten zum Archiv eines Bankhauses in Nippur, welches eine ähnliche Stelle wie das babylonische Rotschildhaus Egibi gespielt zu haben scheint. Die neue Publication bietet etwa den sechsten Teil des Fundes, Urkunden vom 1. bis 41. Jahre des Königs Artaxerxes I Die Documente aus der Regierung Darius II. sind dem nächstfolgenden Bande vorbehalten; hoffentlich lässt der Herausgeber nicht allzulange damit auf sich warten. Die autographierten Tafeln, deren Herstellung unter Aufsicht des Herausgebers Rev. Dr. A. T. Clay zu danken ist, dürfen als eine Musterleistung ersten Ranges bezeichnet werden. Von der Sorgfalt des Herausgebers und seines Mitarbeiters kann sich jeder leicht selbst überzeugen, der sich der Mühe unterzieht, die Copien mit den am Schlusse beigefügten Heliographien zu vergleichen Hilprecht ist, unterstützt durch die in Amerika zu erhaltenden reichen Mittel der erste, der in ausgedehntestem Maasse bestrebt ist, eine dem Originale möglichst getreue Copie zu liefern; man wird zugeben müssen, dass ihm dieses durchaus gelungen ist, und insofern besitzen seine Copien den paläographischen Wert der Originale selbst. Mit Rücksicht darauf, dass nicht jeder in der Lage ist, sich bald nach Paris, bald nach Konstantinopel oder London zu begeben, um die Originale persönlich in Augenschein nehmen zu können, wäre es wirklich recht wünschenswert, dass auch die übrigen Assyriologen mit der bisherigen Methode des Autographierens nach der Schablone, bei der weder die graphischen Eigentümlichkeiten noch die äussere Beschaffenheit der Tafel zur Geltung kommen, brächen und dem Beispiele Hilprechts folgten. Man würde dann bald soweit sein, die Zeit irgend einer Inschrift auf Grund der Schriftcharaktere etc. mit leidlicher Sicherheit zu bestimmen. Die Herstellung einer derartigen Copie mag ja etwas mehr Zeit und Geld kosten, die Wissenschaft aber und die Fachgenossen werden dem Betreffenden allezeit Dank wissen.

Den autographierten Tafeln schickt der Herausgeber eine längere Einleitung allgemeineren Inhalts voraus, daran schliesst sich eine Interpretation von zwölf Urkunden und ein Verzeichnis sämtlicher in den Texten vorkommender Eigennamen. Was zunächst die Einleitung angeht, so hätte sich Hilprecht die Vorträge über Paläographie und Eigennamen sparen können. Für wen sind sie eigentlich geschrieben? Wenn ich den Herausgeber auf S. 21 recht verstehe, so glaubt er teilweise damit den Studenten, bezw. jüngeren Herren, einen Dienst zu leisten. Studenten werden sich aber schwerlich an seiner Publication vergreifen; die Benutzung dieser Urkunden setzt schon einen hohen Grad der Geübtheit im Lesen von Keilschrifttexten voraus, wie sie sich erst in einem vorgerückteren Studium einzustellen pflegt. Die Fachgenossen aber werden wohl auch ohne seine epochemachenden Entdeckungen (ich rechne dazu besonders die Bemerkungen über die Verwechselung von Zeichen, wie *ma* und *aš*, *ma* und *ba*, *tú* und *ka*, *giš* und *pa* etc. (S. 16), über ungenaue bezw. nachlässige Schreibungen (S. 17 ff) oder die Bildung und Zusammensetzung von Eigennamen (S. 21 ff)) im Stande sein, die Texte glücklich zu entziffern. Die paar Notizen über Eigennamen, die wirklich in Betracht kommen können (z. B. S. 19) hätten ihren Platz ebensogut unter den Anmerkungen innerhalb des Eigennamen - Verzeichnisses finden können. Das Verzeichnis der Eigennamen wird besonders Nichtassyriologen will kommen sein. Jeder, der einmal in der Lage war, ein derartiges Verzeichnis anzufertigen, weiss, wieviel Mühe und Zeit diese geisttötende Arbeit kostet, (Hilprecht giebt obendrein abweichend vom bisherigen Brauche nach dem Vorbilde von Evetts, Babylonische Texte VI B neben dem Vater auch noch den Sohn bezw. die Söhne jedes einzelnen an), der wissenschaftliche Wert einer solchen Leistung wird aber in den meisten Fällen überschätzt. Hilprecht hat der ganzen Sache wenigstens dadurch einen wissenschaftlicheren Anstrich zu geben versucht, dass er sich bemüht, die fremdländischen Namen auszuscheiden, und persisches, hebräisches und aramäisches Material zum Vergleich heranzieht. Dieses Bestreben hat verschiedentlich zu weit geführt. *Abdu* ist ein sehr altes Lehnwort, das schon früh als solches nicht mehr gefühlt wurde. Der Name *Abdia*, der sich bereits im 3. Jahrtausend vor Chr. bei Babyloniern vorfindet, (vgl. z. B. Meissner A. B. P. S. 77.), hat daher durchaus als babylonisch zu gelten. Auch bei *Iḳubu* braucht

[1]) Auch die Chronologie hat ihr Teil aus den Urkunden. Sie zeigen, dass Artaxerxes I. bis ins 41. Jahr d. h. noch nach April 424 regiert hat, und bestätigen somit den Canon des Ptolemäus. Die Angabe Thucyd. IV, 50 lässt sich ganz gut damit vereinigen, vgl. Unger, Manetho 291. Wer ihm 40 J. zuschreibt, rechnet nicht ganz genau. Wie es kommt dass noch im Šabâṭ des 41. Jahres d. i. Februar 423 nach Artaxerxes datiert wird, hoffe ich demnächst, anderwärts ausführlich darzulegen.

es sich nicht um jüdische Abkömmlinge zu handeln, da der Name den Babyloniern schon in früheren Zeiten geläufig war. Namen wie *Addannu*, *Balaṭâ(ûa)*, *Basi*-ŠU-A-NA-KI (vgl *Basûa*; ŠU-A-NA-KI = ŠU.AN.NA.KI? vergleiche die Schreibung PAL-TI-LA-KI für PAL.TILA.KI bei Nabonid, Stele Col. I, 17), *Ham(n)bari*, *Šamšu-nûri* (vgl. Meissner a. a. O. S. 36) können ebensogut babylonisch sein. Ἀρβάχης lautet babylonisch (assyrisch) *Arbaku* (vgl. Winckler Sargon II pl. 44 c, 32), die Schreibung *Arabak* wäre sonderbar, da die Verbindung *rb* für die Assyro-Babylonier nichts Ungewöhnliches bot. Lies *Araḫu*(!) entweder babylonisch oder hebräisch (ארח, Esr., Neh.). Ich füge einige weitere Bemerkungen hinzu. *Awurkiki* (die Variante *Urkiki* deutet auf diese Lesung hin) und *Tiḫutarta'is* (*deis*) scheinen elamitischer, nicht persischer Abkunft zu sein, das *saknu ša šušannê* (cfr. unten) beweist nichts für letztere, zum *šaknu* konnten recht gut auch Einheimische ausersehen werden. Zu der interessanten Form *Bagazuštum-Bagadušta* vergleiche aus Sargon Ann. 32 und Pr. 48: *Durdukka* = *Zurzukka*, *Dâdu(hya)* = *Zâtu* (Beh. IV, 85), *Bardiya* = *Barzia*). Neben *Μεγαπανος* = Bagapāna findet sich auch die andere Form *Βαγοφανης*, vgl. Q. Curtius Vit. Alex. 5, 1, 22, 44. *Bagešu* bildet mit *Misdaêšu* u. *Satarêšu*[1]) (Winckler, Sargon II Pl. 44. C, 21), *Padiduru'u* mit *Uskuduru'* eine Gruppe. Für *Bagušu* in *ḫuṣṣêtu ša (amêl) Bagušu* (No. 88, 4) dürfen wir vielleicht in Anbetracht dessen, dass ba und ma oft schwer auseinanderzuhalten ist, (amêl) Magušu lesen. Die Schreibung *Baga'ami(r)ri* ist Noeldeke's Erklärung = *Baga-wīra*(?) wenig günstig. *mušda* in *Durmušdu'* geht auf ein *muzda* zurück, zur Wiedergabe des altpers. zd durch št bezw. šd vgl. Rost, Untersuchungen z. altor. Gesch. S. 112, Anm. 1 u. 111 Anm. 5. Die Lesung *Ea-ēpišânu*, welche Hilprecht statt der bisherigen *Ea-epēš ili* vorschlägt, will mir nicht recht einleuchten. Man würde doch gerade in der späteren Zeit unter den vielen Fällen auch einmal eine Schreibung *Ea-epeš-a-ni*, *Ea-e-peš-ša-nu* od. *ā*. erwarten; auch möchte ich keine so scharfe Grenzen zwischen *epêšu* und *banû* ziehen, wie H. es thut. Ebensowenig vermag ich H beizupflichten, wenn er in allen Fällen, in welchen eine Schreibung X.-ID-DAN-nu(i, a) vorliegt, *ittannu*(*i*, *a*) lesen will. Eine einmal vorkommende aramäische Schreibung נבואתן giebt doch noch nicht das Recht zu generalisieren. Eine Form *natânu* hat, scheint's, zu allen Zeiten, neben nadânu existiert (vgl. Del. H. W. S. 488); in der Umgangssprache mag bald *iddan*, bald *ittan* gesprochen, bezw. hier der Form *iddan*, dort *ittan* der Vorzug gegeben worden sein. Gewissheit darüber, wie wir uns in den einzelnen Fällen zu verhalten haben, werden wir aber nie erlangen, und um sicher zu gehen, thut man am besten, *idd*(*tt*)*an* zu transcribieren. *Isipatara(ru)'u* halte ich für denselben Namen wie *Uspataru'* (= *Vispataru'* vergl. z. B. *Uštašpi* = *Vištāspa* etc.), beide hängen mit pers. *Vispataurva* (vergl. Justi, Iran. Nam. S. 371 b) zusammen. *Miniamîni*, *Miniamê* entspricht hebr. מנימין (vgl. Neh. 12, 17, 41), nicht בנימין, wie H. meint; ebenso dürfte die Zusammenstellung *Lamania*, *Lamani'* mit לבן schwerlich richtig sein. Der Name *Papaku* der altbabylonischen Contrakte (vgl. z. B. Meissner A. B. P. S. 89) wird wohl von dem *Papaku* der vorliegenden Texte zu trennen sein, an einen iranischen Namen lässt sich jedenfalls für die Zeit der Ḫammurabi-Dynastie nicht gut denken. *Tiriama* (Vater des Balâṭu) soll persisch sein, eventuell = *Tira-yâma*; die Analogie anderer Namen führt eher auf einen hebräischen Namen, gehört תיריא 1 Chr. 4, 16 irgend wie hierher? Zu *Zimmâ* vergleiche den Namen *Zummâ* Peiser B. V. S. 334), eventuell auch Za-ma-a-ia (Meissner A. B. P. S. 65) Wozu die Lesung Ilu-mâr-bîti-iddin (S. 33, Anm.) anstatt (il) TUR-BIT-iddin, da doch ein Gott TUR-BIT belegt ist? Das Vorkommen von Namen, wie *Ḳus-dana'*, *Ḳusu-iaḫabi*[1]) setzt uns in Stand, auch einen Namen zu erklären, mit dem man bisher nichts Rechtes anzufangen wusste. Die Mutter des Darius II. (Ochos) war nach Kts Pers. 44 eine „Babylonierin" und hiess *Kosmartidene*; der Name entpuppt sich jetzt als Ḳus-marti-iddin(!). — Sehr auffällig erscheint die Thatsache, dass mehrfach die Söhne von Trägern babylonischer Namen fremde Namen haben. H. mag mit seiner Vermutung, dass sich diese Fälle durch Heiraten erklären, Recht haben. Das veröffentlichte Material stellt ausser Zweifel, dass zur Zeit des Artaxerxes I. und Darius II. eine mehr oder weniger starke jüdische Colonie in Nippur bestand. Ob wir aber daraus den Schluss ziehen dürfen, dass

[1]) Vgl. ibid *Satarpa(r)nu*. *Satar* ist elamitische Wiedergabe von altpers. *Khšathra* (vergl. Hüsing bei Rost, Untersuchung zur altorient. Gesch. S. 114, Anm. 1) und in dieser Form mehrfach von den Babyloniern übernommen. Dasselbe *Satar* finden wir in dem bestbezeugten Namen שתר בוזני Esra 5, 8 etc.; Grund zu einer Aenderung in *Mithrobuzanes* (Andreas bei Marti, Gram. d. Bibl. Aram.) liegt nicht vor.

[1]) cf. zum Gott Ḳusu Peiser's Bemerkungen in Z.A.T.W. 1897.

Nebucadnezar das Gros bezw. einen grösseren Teil der jüdischen Gefangenen gerade in Nippur angesiedelt hat (H.), lässt sich ohne weiteres nicht mit absoluter Gewissheit bejahen. Zwischen den fraglichen Ereignissen und Artaxerxes I.-Darius II. liegt eine beträchtliche Zeitspanne. Es wäre auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass eine Reihe Nippurensischer und auswärtiger jüdischer Sklaven bezw. Gefangener nach ihrer Freilassung sich in Nippur niedergelassen und später mit ihren Nachkommen an den Geschäftsoperationen ihrer früheren Bedrücker teilgenommen hätten. Wir würden klarer sehen können, wenn wir wüssten, wie es in anderen babylonischen Städten zu jener Zeit aussah. Der Kanalname Kabâru beweist nicht viel; zwar stehen einer Identifizierung desselben mit dem ezechielischen כבר in lautlicher Beziehung keine Bedenken entgegen, der Name *Kabâru* ist aber derartig beschaffen, dass es ruhig mehrere Kanäle dieses Namens in Babylonien gegeben haben kann. Zum Schluss noch ein paar Worte zu den Proben von Uebersetzungen. Da eine vollständige Transscription und Uebersetzung für Series C versprochen ist, so haben diese Proben weniger selbständigen Wert und könnte ihre Besprechung für jene Stelle vorbehalten bleiben. Aber da schliesslich ein Urteil nur nach der thatsächlichen Leistung zu fällen ist, Wechsel auf spätere Leistungen im Wissenschaftsmarkte nicht gezogen werden, oder wenigstens nicht gezogen werden sollten, so möge hier doch kurz angemerkt werden, dass Hilprecht sich nur wie es scheint, ad hoc etwas in die Contractlitteratur eingearbeitet hat; dass diese Uebersetzungen, neben vielem Guten, dementsprechend mehrere Lücken und Mängel aufweisen, soll ihm nicht weiter verdacht werden, da er auf anderen Gebieten zu arbeiten pflegt. Daraus erklären sich dann auch manche Absonderlichkeiten der Interpretation, wie z. B. im Anfang von 3, wo er *ina puḫri Nippur(ki)* = *ina libbi Nippur(ki)* setzen will, dadurch *ša* nicht als Relativum fasst und so die eigenartige Fassung der Urkunde verwischt. Es handelt sich um eine vor der Bürgerversammlung von Nippur eingebrachte Klage. Die *marî bîti* sind, wie aus dem ganzen Context hervorgeht, nicht *bondslaves*, sondern Hausangehörige des Beklagten, vielleicht Blutsverwandte. In 2 befremdet lu-uš = ich will tragen (= garantieren); da das Zeichen *uš* schraffirt ist, dürfte vielleicht lu aš-ši zu lesen sein. Dass der „ähnliche Text" Cyrus 28 zu dieser Stelle nach Strassmayer citirt wird, (ohne Bemerkung, dass dieser in Kohler-Peiser's Babyl. Rechtsleben II, 76 f übersetzt und behandelt ist) möge als Beleg für das oben gefällte Urteil dienen. Der Text ist nebenbei gesagt nur sehr entfernt ähnlich. Die Interpretation von 1 ist geistreich und einleuchtend, nur scheint nach der Autographie wie nach der Photographie in Zeile 6 eher *ša* als *ru* zu stehen, so dass man wohl statt des bedenklichen í(Orig. DAN)-ṭir(?)-ti in Zeile 7 eine Form von *maḳatu* erwarten würde. In 10b hätte ŠAG-ÍN wohl mit *íburi* transscribirt werden können, cf Peiser's K. A., wo schon die Identification des Babylonischen mit dem Assyrischen Zeichen stillschweigend vorgelegt ist. Ueber *šušannî*, die Hilprecht für eine Art Sclaven hält, siehe Bab. Rechtsl. IV 6 f. Für die Bedeutung von *maraḳu* war nicht auf S. XVII § 11 und bei Peiser, Bab. Vrtr., sondern ebenda S. 260 f zu verweisen.

Würde der Herausgeber etwas weniger anspruchsvoll auftreten, sodass die thatsächliche Leistung seinen Aspirationen besser entspräche, so würde der Dank, welcher dem Spender neuen Materiales gebührt, freudiger gezollt werden können. Ganz besonderer Dank soll der fleissigen und tüchtigen Leistung Mr. Clay's nicht vorenthalten werden.

Königsberg i. Pr.

Joseph Horovitz. Dr. phil. De Wâqidii libro qui Kitâb al Maġâzî inscribitur. Commentatio critica quam scripsit — —. Berolini, Mayer et Müller 1898. 8°. 48 S. Besprochen von C. F. Seybold.

Im Anschluss an Wellhausens Vakidi, Muhammed in Medina, 1882, (in verkürzter deutscher Wiedergabe), und mit Benutzung von des letztern Abschrift der von Kremer nicht edierten arabischen Texte des Buches der Feldzüge von al Wâqidî führt sich der Verf. in vorliegender Commentatio critica als wohlgeschulten Arabisten ein. Die Abhandlung gestaltet sich im wesentlichen zu einer Vergleichung al Wâqidîs und der Sîra des Ibn Isḥâq, respektive Ibn Hišâm, während die von Wellhausen in den Vorbemerkungen empfohlene Vergleichung der Maġâzî und Sîra mit Ṭabarîs seither erschienenem Text nur kurz behandelt wird in Kap. I (p. 2–6) de memoria libri expeditionum; Kap. II (p. 7—23) fragt: quibus fontibus Wâqidius usus sit et quomodo eos libro suo inseruerit; III (p. 23–30) handelt de ratione critica et de re chronologica; in Kap. IV (p. 30—48) werden vorgeführt res a solo Wâqidio allatae. Das Latein (obwohl wir Deutsch

vorzögen) ist im Ganzen fliessend und fehlerlos (doch vgl. p. 1 quas scripsit annalibus; p. 16 l. Z. concedisse!) In Latinisierungen wie Waḥbius, Ḫalidius, Mubarradius (aber immer Muhammedus), Sa'dius 'Abbâsius, Rušaidius etc. ist das überflüssige i nur irreführend neben Wâqidius, Azzuhrius (warum dann nicht auch Zuhrius?). Ausserdem sind Missverständnisse und kleine Fehler noch ziemlich häufig. S. 9 steht Usaid, p. 14 Ibn Usaid statt Abû Usaid. In Ġazija, Waḥšijus (übrigens وَحْشِيّ) Mâwija Maḥšijus, Ṣafija ist îj oder ijj zu setzen, wie in Ḥudaibijja S. 33, das übrigens nach Jacut ebensogut oder besser al Ḥudaibija heisst. P. 16. unten „Banû Muṭṭalib" im Text richtig B. 'Abd al Muṭṭalib (Wellhausen: Banû Hâšim). S. 21 Ibn Abîl Ḥadrad, p. 30 richtig Ibn Abî Ḥ. S. 25 wa lâ ja'rifûnahu;" Adnot. 2: „quae verba quid velint minime clarum est": während es doch nach Wellhausens freierer Uebersetzung vollkommen klar ist. Nach Ibn Ḥaġar's Taqrîb et tahḏîb ist Nusaiba (so Wellh.), nach Muštabih Nasîba (so Kremer) richtig. S. 33 nicht 'umrat al qâḍija, sondern qaḍîja (sonst alqaḍâ). S. 34 „vicus Ḥagun": nach Jacut ist al Ḥagûn vielmehr جَبَل oder مَكان S. 34 Anm. 2: — — — (sic) قوم عزّاب بعرب على العزبة dies hat H. trotz der Wiedergabe des Sinns bei Wellhausen, „da sie oft ausser Hause sein mussten" gar nicht verstanden und im Arab. falsch gelesen, da doch غزّاب بغرب — الغربة zu lesen und deuten ist! S. 40 steht لم يتوفّى; ebenda ist statt امّه natürlich zu lesen امّته vgl. die etwas andere Wendung des Ausspruchs Muhammeds bei el Munâwî Konûz el ḥaqâiq 111 لم يمت نبيّ حتّى يؤمّه رجل من قومه S. 43 lies Sa'd b. Abî Waqqâṣ, nicht Sa'îd; barâa, nicht barrâa u. a.

Tübingen.

G. Daressy, Le Mastaba de Mera (aus den Mémoires de l'institut Egyptien, 1898, Tom. III, 54 S., 1 Plan). Bespr. v. W. Max Müller.

Das grösste bisher gefundene Familiengrab (32 Räume), wohl auch das inschriftenreichste, Zeit des 1. Königs der 6. Dyn. Mit der S. 522 versprochenen Ausgabe aller Bilder (nur Proben bei de Morgan, Recherches) steht es kaum gut, sonst würden hier nicht alle Bilder beschrieben und die Inschriften mitgeteilt. Obwohl die Bilder vielfach älteren Schablonen, besonders dem Ptaḥḥotep Grab (die Kinderspiele, die Goldschmiede als Zwerge, S. 529, vgl. OLZ. 248 etc.) folgen, wären sie die Hauptsache. Erst ein Faksimile wird es auch möglich machen, die Texte sicherer zu lesen. Abgesehen von einer Anzahl Druckfehler lassen sich so alte Texte nicht mit Weidenbach's Typen wiedergeben. Beachtenswert: *Tty*, der Schläger der *rḫtyw* S. 534, die Magazinräume (für Amulette?) 555, die Wiederholung des Hirtenliedes aus dem „Thy"-Grab 552 (mit dem Witz „ein Westlicher, ein Hirt des Westens" d. h. ein Ertrunkener im Totenreich, hat schon der alte Abschreiber so wenig anfangen können, wie moderne Hierogrammaten) und manches einzelne Wort.

Philadelphia.

Mitteilungen.

Geographisches.

G. Hüsing.

Bei Matthäus von Edessa (Geschichte des ersten Kreuzzuges I 5) wird eine Stadt Thel-Bašar genannt. Mir steht zur Zeit nur die Übersetzung in Wollheims „Nationallitteratur" zur Verfügung. Hier finde ich S. 494 die Bemerkung dazu: „oder: Thele Awediatz, eine feste Stadt am Euphrat, zwei Tagereisen nördlich von Aleppo." Auch Kap. 49 wird der Ort wieder genannt.

In eben diese Gegend führt der assyrische Feldzug von 858, wo Til-Bašere, eine Festung des Aḫuni — augenscheinlich auf dem rechten Eufratufer — erwähnt wird (vgl. KB I S. 160).

In der Monolith-Inschrift Salmanasars II. (II 76) ist „*lu*" zu „*erub*" zu ziehen, der Name des Passes wohl als Bunais zu lesen. Zwischen ihm und dem Urmiasee liegt also das Gebiet des Nigdiara und Nigdima, z. B. die Stadt Ida (Obel. Z. 51). Die ganze Landschaft gehört zu Ma-Zamua

In dieselbe Gegend führt nun Asurnâṣirpal Ann. II 33 ff. Hier wird Bunâsi — gentil. Bunisai — als Festung des Muṣaṣina erwähnt. Also dürften auch die dort genannten Landschaften ziemlich nördlich liegen. Zum Namen *Nigdiara* (oder *Nigdera*) stimmt auch *Kirtiara* (oder *Kirteara*).

[Dass übrigens die Übersetzung der Stelle in KB I S. 76 nicht anzufechten ist, hätte schon der Vergleich mit „Kisirtu maḫāz dannutišun u ša Ṣabîni" (KB I S. 80) deutlich genug zeigen können. Auch die Anmerkungen Peisers (!)

zu beiden Stellen liessen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Noch weitere Erläuterungen zu ZA XII S. 123 dürften wohl nicht im Interesse der Wissenschaft liegen.]

In den Annalen Šarrukîns (158) wird ein Gau der Madai *ša mişir* (*m*) *Ellibi* des Namens Ba'it-ili erwähnt. Das sieht aus wie eine Übersetzung von iran. Bagistâna. Da dies ja wirklich an der Grenze von Ellip zu suchen ist, so liegt die Gleichsetzung beider nahe genug. Aber jener iran. Name könnte sich auch in Bît-Bagaja (Sargon, Prunkinschr. Z. 109) verbergen. Die Umsetzung von *stâna* in *bît* (oder umgekehrt? oder beides Übersetzungen?) kann ja nicht auffallen. Übrigens wird an obiger Stelle der Annalen ein Diri-stana erwähnt.

Bei Šarrukîn (Ann. 68) dürfte statt *Ḫarḫu-bar-ban* (?) Ḫar-Bag-maš-tum zu lesen sein. Sollte *Ḫar* hier „Berg" bedeuten (vgl. avest. *hara*), so könnte man an Herod. I 131 denken: *οι δε νομιζουσι Δι μεν επι τα υψηλοτατα των ορεων αναβαινοντες θυσιας ερδειν.* Dann könnte das gleiche in Ḫar-zianu stecken, wenn in der berühmten „Mederliste" so zu lesen ist. *zijan* bedeutet im Elamischen „Tempel". Auch der Name der Stadt Ḫardišpi (Prisma-Inschrift Sanheribs I 70) dürfte hierher zu ziehen sein. Hier bietet eine Variante vor diš noch den senkrechten Keil; ist Tišpi = Tešup? Die Gleichung dürfte wahrscheinlich sein, und der Lesung Ti-iš-pak (II Rawl. 57 c 35 — vgl. Brünnow, class. List 3113,3022) zur Stütze dienen. [Vgl. Hommel: Assyr. Notes § 19 in PBAS, Jan 189 c.] Dann aber liegt es nahe, in Kul-i-Fir'aun statt *Ti-ru* vielmehr *Ti-šup* zu lesen.

Die südarabische Expedition der Akademie der Wissenschaften in Wien.

Ueber diese grossartig ausgerüstete Expedition, die unter der Leitung des Herrn Dr. C. Grafen Landberg steht, entnimmt der „Globus" (Herausgeber Dr. R. Andree, Verlag von F. Vieweg u. Sohn in Braunschweig) einem Briefe des Grafen aus Tutzing vom 4. Oktober die folgenden Nachrichten:

Dadurch, dass der Expedition ein eigenes Schiff zur Verfügung steht, das schon abgegangen ist und am 13. November in Aden eintrifft, wird das Unternehmen unabhängig gemacht. Etwa gleichzeitig treffen die Teilnehmer daselbst ein, die in verschiedenen Expeditionen das Innere erforschen, wo schon zwei kleinere, auf Kosten des Grafen Landberg ausgerüstete Expeditionen in Thätigkeit sind. Die Wiener Akademie hat eine sehr grosse Summe für diese Forschungsreise bewilligt, die gerade als österreichische von Aussicht auf Erfolg sein dürfte. Denn alle politischen Beweggründe, jeder Verdacht einer Landerwerbung u. dgl. fallen fort, weil Oesterreich keine Kolonialmacht ist. Die englische Regierung, die eifersüchtig die Küsten Südarabiens bewacht und die wohl einer Expedition jeder anderen Macht dort Schwierigkeiten bereiten würde, hat der Expedition ihre Hilfe und kräftigste Unterstützung zugesagt. Der österreichische Kaiser hat die Expedition, welche er als „seine Jubiläumsexpedition" betrachtet, gleichfalls seines Interesses versichert.

Da gegenwärtig die Pocken stark in Arabien auftreten, so sind sämtliche Teilnehmer der Reise noch vorher geimpft worden. Beteiligt sind folgende Herren: 1. Dr. C. Graf Landberg, schwedischer Kammerherr auf Schloss Tutzing am Starnberger See. Er ist Leiter der Expedition und übernimmt die Erforschung der Beduinendialekte und der arabischen Zivilisation. Als vorzüglicher Kenner der Sprache in gelehrten Kreisen längst bekannt, hat er seit 28 Jahren sich nur mit Arabien beschäftigt und er hat stets Araber aus verschiedenen Stämmen bei sich. 2. Prof. Dr. D. H. Müller aus Wien, Mitglied der Akademie, übernimmt die sabäische Epigraphie und die Geschichte des semitischen Orients. 3. Prof. Dr. Simony geht als Botaniker und Physiker mit. Er übernimmt die Höhenmessungen und photographischen Aufnahmen. 4. Dr. Cossmat, Geolog. 5. Dr. Jahn hat speziell die Erforschung der Mahrasprache sich zur Aufgabe gemacht. 6. Dr. Gimley, Arzt und Botaniker. 7. Mr. G. W. Bunj, Privatsekretär des Grafen Landberg, ist schon viel für diesen in Südarabien gereist und hat eine Anzahl noch nicht veröffentlichter Karten von Südarabien aufgenommen. Er ist der Topograph der Expedition und Führer der Karawane.

Zu diesem Stabe der Gelehrten gesellen sich ein Photographengehilfe und zwei europäische Diener, deren einer arabisch spricht, zwei Köche (ein Schwede und ein Kairenser), eine dauernde Schutzwache von sechs Beduinen aus verschiedenen Stämmen, von denen einer in Tutzing deutsch gelernt hat. Die Karawane wird aus 40 bis 50 Kameelen bestehen, von denen allein 10 für die naturwissenschaftlichen Sammlungen, Pflanzenkisten, Spiritusfässer u. s. w. bestimmt sind. Ein grosser Vorrat von Giesshübler Sauerbrunnen ist mitgenommen, der das Getränk der Expedition ausmacht, dazu Konserven für sechs Monate. An Geschenken für die Stämme sind in reichlicher Menge mitgenommen: grosse Spiegel, Seidentücher, Kaftane. Von Waffen ist nur das Notwendigste eingeschifft, dagegen 10,000 Patronen, die zum Begrüssungsschiessen benutzt werden, unerlässlich in Arabien. In Kairo sind für die Expedition schöne, grosse Zelte gekauft worden. Vortrefflich ausgestattet sind die photographischen Apparate mit Tausenden von Platten und Films. Die Expedition verfügt über eigene Postboten, die 90 Kilometer in 24 Stunden laufen. Durch seine langjährigen Verbindungen in Südarabien hat Graf Landberg dort überall im Innern Freunde, die ihn oft in Aden besucht haben. Er steht u. A. auch mit

dem Emir von Mârib in Verbindung, Sultane und Beduinenhäuptlinge sind seine Freunde. Die Expedition dürfte daher, wenn die Gesundheit aushält und das Glück ihr günstig ist, ganz bedeutende Ergebnisse erzielen. Und gerade das so ungenügend bekannte Arabien, wo so viele Expeditionen scheiterten, bedarf in hohem Maasse der Aufklärung auf geographischem, naturwissenschaftlichem, ethnographischem und sprachlichem Gebiete. Man hofft mindestens 1000 Abklatsche von Inschriften mitzubringen.

Was die Ziele der grossartig angelegten Expedition betrifft, so ist Sabota als erstes in Aussicht genommen, von wo ein Mann beim Grafen Landberg in Tutzing lebt. In Sabota hofft man das Jubiläum des Kaisers von Oesterreich und den 70. Geburtstag des Königs Oskar von Schweden zu feiern, der auch sehr viel für die Expedition gethan hat. Die Mahragegend und Soqotra werden im Februar erforscht. „Ich hoffe Ihnen Photographieen und Berichte schicken zu können," schliesst der Brief des Grafen Landberg. Frankf. Ztg.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

VI.

Unter den Amarnabriefen des Abimilki von Tyrus fällt L. 31 (Winckler 152) durch die eigentümliche Verwendung des Namens *Šalmajati* auf, welcher in keinem der übrigen Schreiben A.'s nachweisbar ist (wohl auch W. 153 nicht, vgl. O. L. Z. Nr. 9, Sp. 275). Wincklers Frage (K. B V, S. XXVIII), ob Šalmajati der heroisirte tyrische Melḳart sein könne, dürfte durch Rib-Addi's Ba'alat von Gebal (W. 55 passim) angeregt sein, mit welcher dieser Stadtfürst allerdings gern zum Vorschein kommt, aber ohne Glück damit zu haben. Wie ungeschickt gerade Rib-Addi sich benimmt, beweist die lästige Art, in welcher er auf seinen Freund in Aegypten, Amanappa, den unter Napḫuria gefährlichen Segen Amons herabzurufen pflegt, während z. B. Jitia (W. 213), Pu-Adda und Addu-daian, die besser auf den Wind zu achten wissen, garnicht mehr „Amanappa", sondern „Rianapa" schreiben. Sie ersetzen Amun durch Rê, wie es der neuen religiösen Wendung am Hofe von Chut-Aten entspricht. — Der grösste Höfling unter allen asiatischen Vasallen Aegyptens bleibt jedoch Abimilki; sein Brief W. 149 sieht schon einem Cento aus Hymnen auf Aten ähnlich. Nun ist Tyrus noch W. 150, 10 die amat šarri, 152, 31 f. aber plötzlich eine maḫâz Šalmajati; Abimilki, vorher ausschliesslich Diener und Sandalenputzer des Königs, wird in 152 zum arad Šalmajati. Sollte es den Aegyptologen möglich sein, den hiernach der Identität mit Aten verdächtigen Šalmajati näher zu erklären? Der Wortlaut von W. 152 schliesst an den sieben Stellen, wo Šalmajati erscheint, jedoch nicht aus, dass Napḫuria selbst mit Š gemeint sein könnte, ausserdem ist die Lesung *Mimmajati* möglich. Carl Niebuhr.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Anthropologische Gesellschaft, Berlin. Sitzung vom 22. 10.: Von den Herren Lehmann und Belck ist am 13. v. M. Drahtnachricht aus Wan eingetroffen. Danach sind die Forscher dort am 24. September angekommen und haben am 30. die Ausgrabungen in Topra Kalch, der alten Zitadelle, begonnen — bis jetzt mit geringer Ausbeute. Sie arbeiten jetzt an dem grossen See, und zwar Dr. Lehmann im Ufergelände. Dr. Belck mit Hilfe eines Seegelbootes auf dem Wasser. Voss. Ztg.

(Mittlerweile ist die Nachricht einer leichten Verwundung Dr. Belck's durch Kurden zu verzeichnen.)

Académie des inscriptions et belles lettres, Paris: J. de Morgan hat Ausgrabungen in Susa veranstaltet, unterirdische Galerien, darüber ein Gebäude aus gebrannten, eins aus ungebrannten Backsteinen gefunden mit Namen Susischer Könige. Ferner (ausserhalb des zweiten Gebäudes) einen Obelisk mit 1500 Schriftzeilen, eine Broncetafel und eine grosse, schöne Stele mit Darstellung eines Gebirgskampfes.

Zeitschriftenschau.

The American Antiquarian and Oriental Journal 1898.

XX 4. W. H. Ward, the story of the Serpent and the Tree (aus „Semitic Journal of Theology") mit Einleitung und Bemerkungen des Herausgebers.

Mém. soc. ling.

X 5. H. Adjarian, Etude sur la langue Laze (Fortsetzung).

Revue de l'Orient Latin.

V 3, 4. Ch. Diehl, les monuments de l'orient Latin. N. Jorga, Notes et extraits — pour servir à l'histoire des croisades au XV^{e} siècle (suite). —

Recueil XX.

3. 4. G. Daressy, Listes géographiques de Médinet-Habou (die hier zum ersten Male vollständig edierten Listen Ramses' III scheinen Exzerpte aus Listen Thutmosis III und Ramses' II zu sein). — F. W. von Bissing, Zur Polychromie der altägyptischen Skulptur (über bemalte Statuen im Museum zu Gizeh). V. Scheil, une page des sources de Bérose (le Roi Adaparos). Ausführliche Behandlung des Themas, das aus Comptes rendus in der Zeitschriftenschau O. L. Z. Sp. 217 ausgezogen ist. — A. Wiedemann, Notes et Remarques mit 1 Taf. Siegel aus der Zeit der Doppelregierung des Apries und Amasis. Zur Weiheformel an den zu aker des Rā N. N. Darstellung der Zeugung des Horus durch den toten Osīris zu Abydos. Statuette in Mumienform mit kassettenartig geordneten Binden. Darstellung des die bösen Tiere jagenden Horus auf einem von Pferden gezogenen Wagen. Text, der den Kopf als Sitz des Lebens nennt. Granitform um flache Glasflüsse in Vogelgestalt zu fertigen. Graffiti mit Bildern des

äg. Brettspieles. Fund von Münzen des Kaisers Gallien zu Kus. Die äg. Särge in „Hausform" ahmen vielmehr Gräber im Typus des Königsgrabes zu Nagada nach. Zwei Schlammziegel mit Texten aus Cap. 151 des Totenbuches. — G. Maspero, A travers la vocalisation Egyptienne. §. XII. Sur la combinaison $\omega + \iota$, $o[ov] + \iota$, et sur la résolution de la diphtongue $\widehat{o\iota}$, $\widehat{\omega\iota}$, $\widehat{o\iota v}$, en o, ω, ov (sehr wichtige Arbeit). — G. Foucart, Notes prises dans le Delta (Topographisches zu kleinern Ruinen, Plan der Reste von Sais). — A. H. Sayce, Gleanings from the land of Egypt (Verbesserungen zu Rec. 13 p. 65—7 und neue Texte aus den Gräbern der 6. Dyn. zu Beni Mohammed el Kufûr. Koptische Graffiti aus einem Grabe bei Faras in Nubien, darunter der Brief an Abgar). — Iules Baillet, Les antiquités Egyptiennes du Musée de Sens (dankenswerte Publikation der äg. Texte dieses Museums, welches freilich nichts besonders Wichtiges enthält). Miss J. A. Gourlay and Percy E. Newberry, Mentu-em-hat, mit 1 Taf. (Kopflose Statue des Ment-em-hât, Stadtfürsten von Theben zur Zeit Taharkas mit Anspielungen auf seine Verdienste um den Mut-Tempel zu Karnak. Büste eines Stadtfürsten von Theben mit unägyptischen Gesichtszügen, vermutlich denselben Ment-em-hât darstellend). — U. Bouriant, Notes de voyage (publiziert die Inschriften der beiden vorletzten Säle des Tempels zu Kalabscheh). — V. Scheil, notes d'épigraphie et d'archéologie assyrienne: XXXVIII quelques pierres gravées 1. ein hetitisches (?) Siegel im Besitz Halil Bey's. 2. ein ähnliches Siegel, das in den Ruinen von Topra-Kaleh vor 2 Jahren gefunden ist. 3. ein cufisches Siegel. 4. Totem de Sirpurlah, der Vogel steht aber nicht auf Löwen, sondern auf Gazellen. 5. Der Stern in Umbildung (?) zu einem geflügelten Wesen. 6. und 7. sassanidische Siegel. 8. Durchbohrter Agat mit der Aufschrift: (amíltu) Na-ki-'-a amílat íkalli ša Siniddin[1]); im Besitz Dr. Rouvier's, Beirut. XXXIX. 2 Talismane mit Anrufung des MUL KA K SI DI, dass kakku (ilu) Ša-aš-ši Bar-ku na-an-du-ru Zik-u dem Besitzer nicht schade. (Šamas-barqu sei ein Name des Šamaš wie Šamaš-šûtu, und der Stern, der auch tartahu genannt werde, eine der Waffen Šamaš'). XL. Contrats de mariage assyrien. 2 Texte (die aber mit Heirat nichts zu thun haben)[2]), ferner zwei Quittungen. XLI. Charte donation de l'époque du roi Nabu-šum-iškun. Nanâ und A-í (= Nabû, Scheil!) haben den Nabû-mutakkil in den Nebotempel zu Borsipa eingeführt und ihm ein Einkommen zugewiesen. Herkunft nicht angegeben. 8. Jahr des Nabu-šum-iškun, König von Babylon[3]). — Philippe Virey, La tombe des vignes à Thèbes ou tombe de Sennofri, directeur des greniers, des troupeaux et des jardins d' Ammon (beginnt die Publikation des schönen Grabes des Sen-nefer, dessen Decke mit hübschen Weinranken bemalt ist; die Texte und Darstellungen entsprechen im allgemeinen den auch sonst in Theben unter der 18.—19. Dyn. üblichen; die beigefügten mythologischen Erklärungen von Virey werden auf Zustimmung nicht rechnen können). — Aufruf (für das Wörterbuch der äg. Sprache). — William Groff, Amenophis IV ou Ménephtah? (die von Loret im Grabe Amenophis II entdeckte Mumie, die dieser für die Leiche Amenophis IV hielt, sei wahrscheinlich die des Königs Mer-en-ptah, unter den man den Exodus der Juden zu setzen pflegt).

[1]) Nicht Sin-ahî-írba? cf. den Text 82, 5—22, 90 bei Johns, Assyrian deeds and documents No. 645.

[2]) Die Texte sind nach Abdrücken kopiert, daher natürlich nicht ganz zuverlässig. Im ersten sind die letzten beiden erhaltenen Zeilen (Rückseite fehlt wohl ganz) nicht zu fassen ib-bi an-nu-u-ti u ni-ín-di = il a dit ces choses et nous étions présents, sondern zu (mannu ša d)ibbi annûti (ubta)uni bíl di(nišu) etc. zu vervollständigen, cf. Parallelstellen in K. B. IV unter den assyrischen Kontrakten. Im zweiten wird Zeile 5, 6 wohl Rammân-u-ballit mâr Ṭibitai ana Ištar-tariba zu lesen sein. Sollte der neue Eponym Bíl-aplu-iddin nicht eher Bíl-na'id (Ideogr. I.) sein?

[3]) cf. auch den Text RM III 105 (bei Winckler, Forsch. I 254 ff.)

W. Z. K. M. 1898.

XII$_4$. M. Steinschneider, Heilmittelnamen der Araber (Forts.). — M. Hartmann, Zur kurdischen Litteratur (mit einer Tafel): Teilt den Inhalt einer kurdischen Handschrift mit, die bedeutende Teile von Dichtungen der bei Jaba, Recueil de notices et récits kourdes angegebenen 8 Dichter enthält (hauptsächlich den Dîwan des Malâ). Die Abschrift des einen Gedichtes, welche Sachau von einem Syrer machen liess, sei rein mechanisch, die Uebersetzung, wahrscheinlich von demselben Mann, gänzlich unbrauchbar, interessant nur wenige Stellen, wie z. B. die, wo sich der Uebersetzer eine Bosheit[1]) erlaubt in dem Vertrauen, dass sein Auftraggeber nichts davon merkt. (Hoffentlich gelingt es Hartmann bald, seinen schönen Fund allgemein zugänglich zu machen). — A. v. Kegl, Visâl und seine Söhne, eine Dichterfamilie des modernen Persiens. — E. Mahler, ägyptologische Studien auf dem Gebiete der Chronologie (bestimmt eine Reihe von Zeichengruppen in kalendarischen und astronomischen Texten). — Anzeigen: F. H. Weissbach, die Sumerische Frage, bespr. v. W. Bang. — H. Pognon, Inscriptions mandaïtes des coupes de Khouabir, bespr. v. Th. Nöldeke. — P. Brönnle, Die Commentatoren des Ibn Ishâk und ihre Scholien, bespr. v. C. F. Seybold. — Kleine Mitteilungen v. Fr. Müller.

[1]) Statt: „in dem Grade, wie sie (die Kurden) auf Tapferkeit eifersüchtig sind, in demselben Grade weisen sie verächtlich gnädigen Huldbeweis zurück" — übersetzt der Brave „in demselben Grade ekeln sie sich vor Deutschland."

Z. A. 1898.

XIII$_1$. A. Merx, die in der Peschito fehlenden Briefe des Neuen Testamentes in arabischer, der Philoxeniana entstammender Uebersetzung (Schluss). — C. Brockelmann, Beiträge zur Geschichte der arabischen Sprachwissenschaft. I Al-Kisâ'î's Schrift über die Sprachfehler des Volkes. — W. Spiegelberg, Zu den semitischen Eigennamen in ägyptischer Umschrift aus der Zeit des „neuen Reiches" (um 1500 bis 1000). — M. Streck, das Gebiet der heutigen Landschaften Armenien, Kurdistân und Westpersien nach den babylonisch-assyrischen Keilinschriften. — Th. Nöldeke, Bemerkungen zu Al Kisâ'î's Schrift über die Sprachfehler des Volkes. — Sprechsaal: A. Baumstark, Aristoteles περὶ ἑρμηνείας p. 23 b 16 ff. syrisch (Ausfüllung der Lücke in G. Hoffmann's de hermeneuticis apud Syros Aristotelis[2] aus Cod. Vat. Syr. 158). — W. Spiegelberg, eine Ršp (רשף)-stele (Beischrift: Ršp ša-ra-ma-na). — S. Fränkel, Miscellen., C. Brockelmann, Zur Aussprache des arabischen Gîm.

The numismatic Chronicle 1898.

III. G. F. Hill, Posidium in Syria, im Anschluss

an die von Alischan beschriebene Münze cf. O. L.-Z. No. 8. — O. Codrington, coins of the Bahmani-Dynasty.

The classical review 1898.

XII,. W. M. Ramsay, Phrygo-Galatian Slaves (Die Sclaven seien nach den Namen Phryger, aber keine Galater (Celten). — W. M. Lindsay, The Carthaginian passages in the 'Poenulus' of Plautus (giebt einen nach der neuentdeckten Collation des verlorenen „codex Turnebi" in einer Gryphius-Ed. des Plautus verbesserten Text der punischen Verse. Anhangsweise auf ein „Africanisches" Wort mu aufmerksam gemacht).

Theol. Studien und Kritiken 1899.

1. J. W. Rothstein, Zur Kritik und Exegese des Deuterojesajabuches 1 Jes. 40, 3—11 (Die Ursprünglichkeit des gegenwärtigen inneren Aufbaus dieser Abschnitte gegen Duhm verteidigt). — Bespr.: F. Ed. König, historisch-comparative Syntax der hebräischen Sprache. Bespr. v. C. Steuernagel.

Leopoldina, Organ der Ak. d. Naturf. zu Halle a. S. 1898.

XXXIV No. 9. L. Frobenius, die Entwicklung der Geheimbünde Oceaniens (Wichtige Ausführungen über Vergeistigung und Fasten, unter Vergleich der Westafrikanischen Institutionen mit denen Oceaniens.)

The Quarterly Review 1898.

July. The spade in Prehistoric Greece (Zusammenfassende Besprechung von The Mycenaean Age by Chr. Tsountas and J. I. Maunatt u. a. m.)

Revue Critique 1898.

40. W. E. Addis, the documents of the Hexateuch, (und) Novum Testamentum graece (Nestle), (und) W. Singer, das Buch der Jubiläen, bespr. v. J. S.

Palestine Exploration Fund 1898.

October. C Schick, Birket es Sultan, Jerusalem (mit Plan). — idem the Dragon Well. — idem, Hebron and its Neighbourhood (mit Plan). — idem, Wady 'Arrûb, the Aruboth of Scripture. — idem, some remarks on the Tabernacle controversy. — Clermont-Ganneau, notes on the „Quarterly Statement" July 1898.

Zeitschr. f. wissensch. Theologie 1898.

4. A. Hilgenfeld, Johannes und Jesus nach J. Wellhausens Darstellung. — idem, die Himmelfahrt des Moses und der Ezra-Prophet.

The english historical Review 1898.

XIII. 52. Lewis L Kropf, The mohammedan calendar (gegen Röhricht's chronologische Ansätze, die nach Wüstenfeld's „idealem" Calender gemacht seien, während vielfach die „realen" Angaben nicht stimmen). Hierzu Stanley Lane-Poole, der auseinandersetzt, dass neben den Angaben von Monatstagen besonders die von Wochentagen zu berücksichtigen sind, da dadurch die kleinen Fehler der arabischen Angaben corrigiert werden können.

Gött. gel. Anzeiger 1898.

10. R. Rhöricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem, bespr. v. B. Kugler. — Br. Meissner, Supplement zu den assyrischen Wörterbüchern, besp. v. H. Zimmern.

Archiv für Anthropologie 1898.

XXV. 4. J. Kollmann und W. Büchly, die Persistenz der Rassen und die Reconstruction der Physiognomie prähistorischer Schädel. (Reconstruction des Schädels von Auvernier, Frau der jüngeren Steinzeit.) Fortsetzung dieser Versuche dürfte für die dunkle Rassenfrage Vorderasiens von Wichtigkeit werden. — Oscar Montelius, Chronologie der ältesten Broncezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien. (Auch hier, wie im Orient, eine Kupferzeit vor der ersten Broncezeit). — Besprechungen: F. v. Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli, bespr. v. J. Ranke.

Revue sémitique. 1898. VI.

2. Halevy, Recherches bibliques; L'auteur sacerdotal et les Prophètes: Jesaja. — id., Notes pour l'interprétation des Psaumes suite (Psalm 105—119). Boissier, Notes d'Assyriologie. 1: Siegelzylinder eines Königs von Ur, veröffentl. bei Menant, pierres gravées de la Haute Asie. I pl. 3 No. 1. 2: Mitteilung des Constantinopeler Textes, welcher von einer Mondfinsternis unter Samaš-šum-ukîn handelt. 3: Uebers. von K. 626 (Harper, Letters No. 24). — E. Blochet, Notes sur quatre inscr. Arabes d'Asie mineure: et sur quatre inscr. du sultan mamlouk Kaitbay. (fin). — J. Perruchon, Légendes rel. à Dawit II (Lebna Denghel, roi d'Éthiopie, texte amharique et trad. — Bibliogr.: Weissbach, Die sumerische Sprache. Carra de Vaux, L'abrége des merveilles. Ledrain, Dictionnaire de la langue du l'anc. Chaldée. Publ. of the Gratz College. Philadelphia. Strack, Einl. in d. AT. Perles, Analekten zur Textkritik des A T. de Koning, Traité sur le calcul dans les reins et dans la vessie par Abu Bekr .... ibn Zakariya al-Razi. Morris Jastrow, Ibn Chayyûg. Grennfell and Hunt, λογια Ἰησου. Smend, d. hebr. Fragm. der Weisheit des Jesus Sirach. Levi, L'ecclésiastique ou la sagesse de Jésus fils de Sirach. Pognon, Inscr. mandaïtes. Pereira, Dos Feitos de D. Christovam da Gama.

3. s. Spalte 330 in No. 10.

4. Halévy, Recherches bibliques: L'auteur sacerdotal et les prophètes (suite: Jérémie.). id., considérations critiques sur quelques points de l'histoire ancienne de l'Jnde (Anknüpfend an H's frühere Untersuchungen über den Ursprung des indischen Alphabets, welches erst kurz vor Alexander eingeführt sein könne, wird gegen die Nichtbeachtung durch Indianisten betont: dass eine mündliche Ueberlieferung des Rigveda unmöglich gewesen sei, dass dessen Ursprung daher nicht so alt sein könne, wie man annimmt, dass diese religiösen Hymnen, von Priestern, die das sie umgebende Leben nicht anerkannten, nicht den wirklichen Zustand der damaligen Hindus widerspiegeln[1]). — A. Boissier, Notes d'Assyriologie III: 1. Übersetzung von Rm 2, 166. 2: Beispiel für killatu statt ḫablatu: gi-il-la-tu in Rm 601. 3: die Götter Almu und Alamu kommen vor K 6292. 4: Uebers. von 81, 2—4, 219. historisch-mythologischer Text über Narâm-Sin „nennt die Städte Purušḫan, Puhlû, Puranšû, die Länder Gutium, Elam, Dilmun, Makan, Meluḫḫa. 5: aklu (Beamter) zu vgl. mit arab. وكيل. 6: ein assyr.[2]) sarâḫu „schneiden, einhauen" erklärt. Nabatäisches צריחא „salle taillée dans le roc". 7: akkaši = ana kaši (ist bekannt). 8: ilḳîtu = arab. علقة Blutegel. 9: Brünnow 542 l. usukku (K A = suk). 10: arabanû K 4001 ein Vogel (Rabenart). 11: buṭunnu Grube, Bergwerk aus Sargon An-

[1]) Wir möchten zum Vergleich auf den Priestercodex des Pentateuches verweisen.

[2]) Wird aber nicht nachgewiesen.

nalen 206 ist bei Delitzsch HW. nachzutragen. 13: kabartu = ímuḳu = syr. ܐܡܘܩܐ 14: kazâbu = arab. كذب lügen? 16: Bemerkung zur Seleucidenchronik, der Text Strassmaiers ist verbesserungsfähig. — Perruchon, Notes pour l'histoire d'Éthiopie: Extrait de la vie d'Abba Jean etc. (suite). — Halévy, Notes sumériennes – id. Bibliographie: A. Bragin, Die freireligiösen Strömungen im Judentum. Morris Jastrow, The original charakter of the hebrew Sabbath, id. the Inscr. of Rammannirari I. — id. kurze Besprechungen von den letzten Veröffentlichungen von Thureau-Dangin, Johnston, Strong, Kohler-Peiser, Delitzsch, Cheyne, Hommel, Monseur, Hommel.

Bessarione. Rom 1898.

O. Marucchi, La biografia di un personaggio politico dell' antico Egitto (neue Publikation der bekannten, die Zeit des Amasis bis Darius besprechenden Inschrift der Statue des Ut'a-Ḥor-suten-net im Vatikan mit Uebersetzung und sachlichem Kommentar).

Giornale della Società Asiatica Italiana XI. 1898.

S. 73. Pellegrini, I canopi del Museo archeologica di Firenze (Publikation der 33 Canopen-Inschriften des Museums mit Uebersetzung und kurzen Bemerkungen. Von dem S. 80ff. besprochenen Oberarzt Auta ist ein Relief im Kunstmuseum zu Bonn und eine Statue zu Leiden D. 32 (Mon. II pl. 6), die Pellegrini's Lesung des Namens bestätigen.

Memorie della Accademia dei Lincei. Ser. Va. Vol. V. 1. 1898.

S. 169. A. Pellegrini, Sopra un frammento di statuetta Egizia con iscrizioni geroglifiche. 4. 25 S. 3 Taf. (Publikation der Inschriften und Darstellungen eines „Horus auf den Krokodillen" im Museum zu Florenz (mit Uebersetzung und kurzem Kommentar).

J. R. A. S. 1898.

October: C. J. Rodgers, tārīkhs or Eastern Chronograms (wichtig für das Studium der neupersischen Geschichte). — Henry H. Howorth, the northern Frontagers of China. X. The Uighurs of Kao-Chang and Bishbaligh. — S. Margoliouth, the Syro-Armenian Dialect: Ein Manuscript im Besitz Prof. Rendell Harris's, das eine Uebersetzung des Syrisch-Arabischen Glossars von Bar-Bahlul sein will, sei in der That eine Kompilation aus Bar-Ali, Bar-Bahlul und anderen, indem das Arabische durch Armenisch ersetzt ist. Geschrieben 1657—1660, aber wahrscheinlich nach älterem Vorbild, wie die Varianten zeigen. Sprache ein Dialect, ähnlich dem Polnischen Armenisch. Textproben und photographierte Seite. — Correspondence: R. Sewell bestreitet die von verschiedenen vermutete Verwandtschaft der Somáli-Sprache mit Dravidischen. — T. G. Pinches transsc. u. übersetzt eine altbabyl. Contract-Tafel aus der Zeit Samsuiluna's (Sir Henry Peek's Catalogue Nr. 14). Zu beachten Zeile 11, wo zi-zu ga-am-ru an der Stelle steht, wo sonst amasu gamru erwartet wird. Es handelt sich um Festsetzung des Anteils (zâzu). — Besprechungen: W. D. Smirnow, Manuscrits Turcs de l'Institut des Langues Orientales, bespr. v. ?. — H. Ferté, Vie de Sultān Ḥusain Baiqarâ, (Herrscher von Herat 1470—1506) bespr. v. H. Beveridge. — C. H. W. Johns, Assyrian deeds and documents I. (und) Zimmern, über Rhythmus im Babylonischen (aus Z. A.) (und) idem, Tukulti-bíl-niši und die kutäische Schöpfungslegende (aus Z. A.) (und) A. Boissier's Mitteilungen in der Revue sémit., bespr. v. T. G. Pinches — H. Beveridge, the Akbarnáma of Abu-l-Faṣl, translated from the Persian, bespr. v. Wm. Irvine. — H. Pognon, Inscriptions mandaïtes des coupes de Khouabir, bespr. v. H. Hirschfeld.

Zeitschrift des deutschen Palaestina-Vereins.

XX 2. 3. G. Schumacher (in Ḥaifa), das südliche Basan. Zum ersten Male aufgenommen und beschrieben. Besprechungen: Sepp, neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt. Bespr. v. Martin Hartmann.

Journal asiatique 1898.

XI 3. M. Parisot, le dialecte de Ma'lula. — M. Clermont-Ganneau, observations sur les nouvelles inscriptions Nabatéennes de Petra. — Besprechungen: H. Gismondi, sancti Gregorii Theologi liber carminum iambicorum. Versio syria antiquissima II, bespr. v. J. B. Chabot. — F. Grénard, note sur les musulmans Salar du Kan-Sou. (Türkische Moslems im tibetischen Teil von Kan-Sou. Wörtersammlung und kurze Besprechung). P. Horn, Asadî's neupers. Wörterbuch Lughat-i-Fars, bespr. v. Cl. Huart. — Ed. König, hist.-comp. Syntax der hebr. Sprache, bespr. v. R. D. — W. Wright and Norman Mac Lean, the ecclesiastical history of Eusebius in Syriac, bespr. v. R D.

XII, 1 (Juillet-Août) A. Loisy, le monstre Rahab et l'historie biblique de la Création (Ausführungen zu Gunkel's Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit). — J. B. Chabot, notes d'Épigraphie et d'Archéologie orientale (suite) III nouvelles inscriptions inédites de Palmyre (nach Copieen Mr. E. Bertone's) mit Tafel. Zu beachten die Genealogie auf Seite 84; vergl. auch die auf Seite 90. IV. observations sur quelques inscriptions palmyréniennes déjà publiées (nach den phototypischen Reproductionen von 6 palm. Büsten in Baalbek in dem Buche Abamelek Lazarew's Gerasa giebt C. Emendationen zu Pognon und Euting; ferner weitere Bemerkungen zu älteren und neueren Publicationen, besonders der letzten Müllers, wo C. glücklich, abgesehen von vielen anderen Verbesserungen, die unglaublichen Sykomoren Müller's fällt; beachte auch die Bemerkungen Clermont-Ganneau's dazu.) — M. Parisot, le dialecte de Ma'lula (suite). —

Deutsche Litt.-Ztg. 1898.

33. Ch. Clermont-Ganneau, études d'Archéologie orientale II livraisons 24—29. Bespr. von M. Lidzbarski. (Der nicht einmal gute, ganz unmotivierte Ausfall auf Halévy hätte füglich unterdrückt werden können D. R.).

35. Mohammed bey 'osmân Galal, Madraset el 'azwag, übers. von M. Sobernheim, bespr. v. M. Steinschneider.

36. G. Beer, der Text des Buches Hiob. 2. Heft bespr. v. J. W. Rothstein. — Fritz Rosen, modern persian Colloquial Grammar, bespr. v. O. Mann.

40. Emil Peters, der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen. Bespr. v. F. Laucher. — Orientalische Bibliographie, bespr. v. A. Hillebrandt. — Hubert Jansen, die Verbreitung des Islâms, bespr. v. Ign. Goldziher.

41. C. Wildeboer, die Sprüche (und) B. Duhm, das Buch Hiob, bespr. v. C. Siegfried.

42. Georg Jacob, altarabisches Beduinenleben, bespr. v. S. Fraenkel. (Mit Nachträgen zu Jacob's Sammlung).

Litt. Centr.-Bl. 1898.

35. M. Buttenwieser, die hebr. Elias-Apokalypse, bespr. v. M. D.

36. W. M. Pathon, Ahmed ibn Hanbal and the Mihna, bespr. v. C. F. S(eybold).

41. A. Bludau, die alexandrinische Uebersetzung des Buches Daniel, bespr. v. K. M. — E. Harder, Arabische Konversations-Grammatik, besp. v. K. V.

42. J. J. P. Valeton, Amos und Hosea, übers. (nach der holl. Orig.-Ausg.) von Fr. Karl Echternacht, bespr. v. K. M.

Al-Machriq.

19 (1. 10. 1898). Ch. Alousi, Les Foires chez les anciens Arabes. — P. Anastase Carme, Remarque sur le même sujet. — L'émir Ch. Arislan, La transcription des noms géographiques arabes[1]). — Dr. A. Haffner, Le livre des Plantes et des Arbres d' al-Asma'i (suite) — P. I. Autefage, Les momies royales de Ghizeh et la Bible. — P. L. Cheïkho, L' Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite).

20 (15. 10. 1898). A. Arab, Le Henné (Lausonia). Mit Abbildungen. — P. S. Ronzevalle, Zénobie, reine de Palmyre (suite). Mit e. Abbildung. — Le Curé M. Alouf, Étude sur la fête de l' Assomption. — P. L. Cheïkho, Traité de l'âme de Barhebraeus (suite). — P. H. Lammens, La forêt des Pins de Beyrouth. Der Hain ist seit Nonnus vielfach bezeugt, nicht eine Schöpfung Fahr ed-Din's. — H. Chiha, L'art vétérinaire chez les Arabes (fin). — P. L. Cheïkho, L' Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechung von: Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum par Max Van Berchem. Fasc. 1 u. 2 Paris.

---

[1]) Diese Ausführungen des Emirs Arislan sind sehr bemerkenswert. Der Emir Arislan knüpft an an Bemerkungen Nallinos in Machriq No. 17 S. 811. Es kommt oft vor, dass heutige arabische Schriftsteller, welche abendländischen Quellen arabische Ortsnamen entnehmen, die ursprüngliche arabische Form dieser Namen nicht erkennen und die Namen, in Anlehnung an die oft sehr mangelhafte abendländische Schreibung, sehr verstümmelt ins Arabische zurück übernehmen. Der Emir giebt hierfür weitere Belege und stimmt einem Vorschlage Nallinos zu, der dahin ging, dass ein für die Araber bestimmtes alphabetisches Verzeichnis geographischer Namen geschaffen werde, ein Vorschlag, dessen Verwirklichung seitens der Redaktion des Machriq vom Pater Cheïkho in No. 17 S. 812 des M. bereis in Aussicht gestellt ist. Ferner empfiehlt der Emir, im gegebenen Falle doch nicht die Mühe zu scheuen, ausser Büchern auch geeignete Persönlichkeiten des Landes, um dessen Ortsnamen es sich handelt, zu befragen. So habe er es gemacht, als er seinerzeit geschichtliche Darstellungen über Algerien und 'Abd el-Ḳādir aus dem Französischen ins Arabische übersetzte. Er legte sich dabei ein Verzeichnis sämtlicher arabischen Stämme- und Ortsnamen an, über deren arabische Aequivalente er sich nicht völlig klar war, und liess sich dann von Muhammed Murtaḍa el-Ḥasani el-G'ezā'iri, dem Brudersohn des Emirs 'Abd el Ḳādir, die genauen arabischen Formen mitteilen.

Möchten doch wie so manche andere Leistungen heutiger Araber, so diese Worte des Emirs Arislan von allen denjenigen europäischen Gelehrten beachtet werden, welche sich von der Mitarbeit des heutigen arabischen Orients an der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben bisher immer noch so wenig versprechen.

Dr. G. K.

Comptes rendus 1898.

Mai—Juin. Th. v. Berchem, note sur les fondations du phare d'Alexandrie. — Clermont - Ganneau, le Mazrah et les Curiae, collegia ou ordines Carthaginois dans le Tarif des sacrifices de Marseille et dans les inscriptions Néo-Puniques de Maktab et d' Altiburos. — E. Babelon, les monnaies de Medaba, au pays de Moab. — Clermont - Ganneau, le cippe phénicien du Rab Abdmiskar (will רבעבר לספת רבשני fassen als רב עבר לספת רבשני = rab honoraire (et) de plus rab (pour la) seconde (fois) .). — J. Oppert, Alexandre à Babylone. — M. Clerc, note sur l'inscription phénicienne d'Avignon.

Wochenschr. f. Klass. Philol. 1898.

45. J. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Alterthums I, bespr. v. C. F. Lehmann (diese Besprechung ist wieder ein Beispiel, wie man die eigentlichen Auffinder neuen Wissens totschweigen kann, cf. die zeitliche Ansetzung der Tafeln, welche über die Stellung von Cyrus und Cambyses Aufschluss geben, und vergl. O. L. Z. Sp. 95 Anm. 2).

Revue Critique 1898.

41. H. Zimmern, vergl. Grammatik der semitischen Sprachen (u) E. O. Lindberg, vergl. Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. J. - B. Ch. (der sich beklagt, dass in beiden Arbeiten die Arbeit der französischen Gelehrten übersehen sei). — Hourst, sur le niger et au pays des Touaregs, (und) H. Dehérain, le soudan égyptien sous Méhémet Ali, bespr. v. B. Auerbach.

42. H. Stumme, Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika, bespr. v. C. C.-G.

The Expositor 1898.

August. C. K. W. Johns, note on „Ancient hebrew Tradition": über K. 3500, wovon Hommel S. 196 a. a. O. Auszüge und Winckler Altor. Forsch. II, Transcription und Uebersetzung giebt. Vertrag zwischen Asarhaddon und Baal von Tyrus; Salmanassar würde nicht erwähnt; statt (ilu) Milgišu sei Melkart zu lesen.

Theol. Litt.-Ztg.

17. A. A. Bevan, the Hymn of the Soul; contained in the syriac acts of St. Thomas. (und) H. Goussen, Martyrius-Sahdona's Leben und Werke, bespr. v. Eb. Nestle.

22. Erbes, der Antichrist in den Schriften des neuen Testaments, bespr v. Bousset.

Monatschr, f. d. G. u. W. d Judent. 1898.

8. J. Guttmann, über zwei dogmengeschichtliche Mischnastellen (Schluss). — D. Rosin, die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's. (Fortsetzung). Besprechungen: R. Rabbinowicz, Variae lectiones in Mischna et in talmud Babylonicum, fortgeführt von H. Ehrentreu, bespr. v. D. Feuchtwang.

10. S. Horovitz, die Dünnerschen Talmudglossen (Schluss). — D. Rosin, die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Fortsetzung). — M. Schreiner, Samau'al b. Jahjâ al-Magribî und seine Schrift „Ifhâm al-Jahûd (Schluss). — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Forts.). — Bespr.: M. Buttenwieser, die hebräische Elias-Apokalypse I, bespr. v. D. Feuchtwang.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S, Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel Kirchhain N.-L.